

## epd Dokumentation online

Herausgeber und Verlag: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP) gGmbH,  
Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main.

Geschäftsführer: Direktor Jörg Bollmann

Amtsgericht Frankfurt am Main HRB 49081

USt-ID-Nr. DE 114 235 916

Verlagsleiter: Bert Wegener.

Chefredakteur der epd-Zentralredaktion: Karsten Frerichs.

Xgtcpv y qtvnke jg "Tg fcmvgwtg" epd-Dokumentation: Uwe Gepp (Xok0U0f0R0) l "Tgkpjqnf" Ue jctfv

Erscheinungsweise: einmal wöchentlich, online freitags.

Bezugspreis:

- **Online-Abonnement** „epd-Dokumentation“ per E-Mail: monatl. 27,20 Euro, jährlich 326,40 Euro, 4 Wochen zum Ende des Bezugsjahres kündbar. Der Preis für das Online-Abonnement schließt den Zugang zum digitalen Archiv von epd-Dokumentation (ab Jahrgang 2001) ein.

Verlag/Bestellservice (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-191,

Fax: 069/58098-226, E-Mail: aboservice@gep.de

Redaktion (Adresse siehe oben unter GEP): Tel: 069/58098-209

Fax: 069/58098-294, E-Mail: doku@epd.de

© GEP, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Die mit dem Abo-Vertrag erworbene Nutzungsgenehmigung für „epd Dokumentation“ gilt nur für einen PC-Arbeitsplatz. „epd Dokumentation“, bzw. Teile daraus, darf nur mit Zustimmung des Verlags weiterverwertet, gedruckt, gesendet oder elektronisch kopiert und weiterverbreitet werden.

Anfragen richten Sie bitte an die epd-Verkaufsleitung (Adresse siehe oben unter GEP),

Tel: 069/58098-259, Fax: 069/ 58098-300, E-Mail: verkauf@epd.de.

Haftungsausschluss:

Jede Haftung für technische Mängel oder Mängelfolgeschäden ist ausgeschlossen.

# Dokumentation

Frankfurt am Main ■ 17. Oktober 2017

www.epd.de

Nr. 42

■ Gender Gaga?!  
Kritische Analysen der Anti-Gender-  
Bewegung und Gegenstrategien für die Kirche  
*Fachtagung im Ökumenischen Forum Hafencity Hamburg,  
5. Dezember 2016*

## Impressum

Herausgeber und Verlag:  
Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik (GEP)  
gGmbH  
Anschrift: Emil-von-Behring-Str. 3,  
60439 Frankfurt am Main.  
Briefe bitte an Postfach 50 05 50,  
60394 Frankfurt

Geschäftsführer:  
Direktor Jörg Bollmann  
Verlagsleiter:  
Bert Wegener  
epd-Zentralredaktion:  
Chefredakteur: Karsten Frerichs

epd-Dokumentation:  
Verantwortliche Redakteure:  
Uwe Gepp (V.i.S.d.P.) /  
Reinhold Schardt  
Tel.: (069) 58 098 -135  
Fax: (069) 58 098 -294  
E-Mail: doku@epd.de

Der Informationsdienst  
epd-Dokumentation dient der  
persönlichen Unterrichtung.  
Nachdruck nur mit Erlaubnis und  
unter Quellenangabe.  
Druck: druckhaus köthen  
Friedrichstr. 11/12  
06366 Köthen (Anhalt)

## ■ Vorwort

»Gender« polarisiert. Es gibt wohl kaum einen anderen sozialwissenschaftlichen Fachterminus, der wie dieser Begriff zugleich eine Karriere als Reizwort erster Güte aufweist. Auch die evangelische Kirche ist mit der Auseinandersetzung um »Gender« konfrontiert. Bei den Gender- und Gleichstellungsreferaten in Landeskirchen und EKD mehrten sich im zurückliegenden Jahr die Anfragen, was es mit Schlagworten und Polemiken wie »Genderwahn«, »Gender-Gaga« und »Genderismus« auf sich habe, mit denen kirchliche Repräsentant\*innen und Funktionsträger\*innen zunehmend konfrontiert waren und sind. Gefragt waren auch Empfehlungen, wie mit den zum Teil aggressiv diffamierenden Äußerungen gegen

Gender, Gleichstellungspolitik und die Unterstützung von Vielfalt umgegangen werden kann. Die Konferenz der Frauenreferate und Gleichstellungsstellen in den Gliedkirchen der EKD beschloss daher auf Initiative der Beauftragten für Geschlechtergerechtigkeit der Nordkirche, diese und weitere für das kirchliche Handeln wichtige Fragen in einer Fachtagung aufzugreifen.

Im Zentrum des Fachtags stand die gründliche Analyse der Anti-Gender-Bewegung. Der Hauptvortrag widmete sich der Entstehungsgeschichte, den Hintergründen und den aktuellen Konturen der Front gegen Gender. Die Theologin Ruth Heß, Referentin im Evangelischen Zentrum Frauen und Männer gGmbH und ehemalige Gleichstellungsbeauftragte der Bremischen Evangelischen Kirche, analysierte in ih-

rem Beitrag die Wurzeln der Anti-Gender-Bewegung sowie die Prozesse der Umdeutung und die Kommunikationswege, durch die die Gender-Kritik zu einem Dispositiv für ganz unterschiedliche – säkulare wie religiöse, bürgerliche wie populistische und extreme – Gruppierungen und Kreise werden konnte. Die vorliegende Ausgabe von epd-Dokumentation stellt Heß' kenntnisreichen Vortrag, der in der schriftlichen Fassung noch um viele Belege und umfangreiches Quellenmaterial ergänzt wurde, einer breiteren Öffentlichkeit vor. Damit steht eine detaillierte Analyse der Anti-Gender-Bewegung zur Verfügung, die für die weitere Befassung mit dem Phänomen von großem Wert ist.

*Oberkirchenrätin  
Dr. Kristin Bergmann, Referat für  
Chancengerechtigkeit der EKD*

---

### Quelle:

#### Gender Gaga?!

#### Kritische Analysen der Anti-Gender-Bewegung und Gegenstrategien für die Kirche

Fachtagung im Ökumenischen Forum Hafencity Hamburg, 5. Dezember 2016

**Inhalt:**

**Gender Gaga?!  
Kritische Analysen der Anti-Gender-Bewegung und Gegenstrategien  
für die Kirche  
Fachtagung im Ökumenischen Forum Hafencity Hamburg,  
5. Dezember 2016**

---

▶ Dr. Kristin Bergmann: <b>Vorwort</b>	<b>2</b>
▶ Ruth Heß: <b>Anti_Gender_ismus? Hintergründe und Konturen der aktuellen Front gegen »Gender«</b>	<b>4</b>
<b>1. Anti_Gender_ismus? Erste Problemorientierungen</b>	<b>4</b>
1.1 »Gender« – vom Mauerblümchen zum <i>hot topic</i>	4
1.2 Was für ein »-ismus«? Zu Terminologie und (kirchen-)politischer Relevanz	5
1.3 »Anti-Gender« als strategisches Dispositiv	6
<b>2. Von unheiligen Allianzen und subversiven Strategien: Zur Entstehung des Anti-Gender-Dispositivs</b>	<b>8</b>
2.1 Peking 1995	8
2.2 Dale O’Leary	9
2.3 Zur Verbreitung im deutschen Sprachraum	10
<b>3. Klassik, Pop et cetera: Spielarten von »Anti-Gender«</b>	<b>11</b>
3.1 Gabriele Kuby – Die religiös grundierte Klassikerin	11
3.2 Volker Zastrow – Mit Ernst vom Rand in die bürgerliche Mitte	12
3.3 Birgit Kelle – Die satirische Wendung in den Mainstream	13
3.4 Akif Pirinçci – Die Enthemmung nach rechts außen	15
3.5. Fazit	16
<b>4. Was bleibt von »Anti-Gender« – und »Gender«? Zusammenfassung und Ausblick</b>	<b>17</b>
Anmerkungen	19
<b>epd-Berichterstattung</b>	<b>25</b>

# Anti\_Gender\_ismus? Hintergründe und Konturen der aktuellen Front gegen »Gender« – Erkundungen in einer (kirchen-)politischen Kampfzone

Von Ruth Heß, Theologische Referentin am Evangelischen Zentrum Frauen und Männer gGmbH, Hannover

## 1. Anti\_Gender\_ismus? Erste Problemorientierungen

### 1.1 »Gender« – vom Mauerblümchen zum *hot topic*

Um die Begriffe »Gender« und »Gender-Mainstreaming« ist es *laut* geworden. Wer hätte das für möglich gehalten? Um sich dem Phänomen anzunähern, ist es aufschlussreich, die betreffenden Stimmen im Feld zunächst einmal selbst zu Wort kommen zu lassen:

»Gender Mainstreaming ist eine von nicht richtig arbeiten wollenden, nichtsdestotrotz sehr aggressiven Lesben in die Welt gefurzte Quatschtheorie, wonach das Geschlecht eines Menschen ein anezogenes ‚soziales Konstrukt‘ sei, das man ja nach Lust und Laune wie Tampons wechseln könne.« (A. Pirinçi, Krimiautor und Publizist)<sup>1</sup>

»Die Gender-Ideologie stellt eine Bedrohung dar, die schlimmer ist als Nazismus und Kommunismus zusammen.« (T. Pieronek, Bischof von Krakau)<sup>2</sup>

»Das Ziel [sc. von Gender-Mainstreaming] greift hoch hinaus: Es will nicht weniger als den neuen Menschen schaffen, und zwar durch die Zerstörung der traditionellen Geschlechtsrollen.« (V. Zastrow, Ressortleiter Politik bei der FAS)<sup>3</sup>

»Eine ganze Gender-Industrie mit Tausenden Beschäftigten lebt heute mit Lehrstühlen, Instituten und Beauftragten davon, uns alle zu politisch korrekten, geschlechtssensiblen Mitbürgern zu erziehen. Gebeten hatte keiner darum, um Zustimmung wurde von Anfang an gar nicht erst geworben. Es muss unserem Land wirklich großartig gehen, wenn wir die Zeit und das Geld haben, uns mit einer derartigen Verve in Luxusdebatten zu stürzen.« (B. Kelle, freie Journalistin und Publizistin)<sup>4</sup>

»Lieblingsstellungen, Massagen und Bordelle. Grüne ‚Bildung‘ für Kinder ab 10: Die einen

nennen es Kindesmissbrauch, die anderen ‚Vielfalt‘.« (AfD-Kreisverband Goslar)<sup>5</sup>

»Die Gender Studies sind [...] eine mit dem Kreationismus verwandte universitäre Pseudowissenschaft bzw. ein akademischer Wildwuchs, der sich wie ein Krebsgeschwür ausbreitet und seinem Wirtskörper Hochschule die Lebensgrundlage streitig macht.« (U. Kutshera, Professor für Pflanzenphysiologie und Evolutionsbiologie)<sup>6</sup>

»Gendermainstreaming ist intellektueller Wohlstandsmüll.« (B. von Storch, stellvertretende Bundesvorsitzende der AfD und Europaabgeordnete)<sup>7</sup>

»Aufklärung vor dieser teuflischen Ideologie ist [...] das Gebot der Stunde.« (Kirche in Not, katholisches Hilfswerk päpstlichen Rechts)<sup>8</sup>

Nach solcherlei Zitaten muss man nicht lange suchen; sie begegnen auf Schritt und Tritt. Was sich in ihnen prototypisch abzeichnet, lässt sich wie folgt auf den Punkt bringen: Seit geraumer Zeit gehen neokonservative und politisch rechts gerichtete Kräfte unterschiedlicher Couleur in ganz Europa vehement *gegen eine liberale Geschlechterpolitik und ihre theoretischen Grundlagen* vor. Im Kern zielen sie darauf, ein stereotypes Bild vom Frau- und Mann-Sein und von Familie (wieder) festzuschreiben und – umgekehrt – alternative Lebensentwürfe (wieder) zurückzudrängen. Diese politische Agenda – und hier liegt der für uns springende Punkt – vertreten sie jedoch nur noch zum Teil direkt.<sup>9</sup>

Grund dafür mag sein, dass eine solche Re-Traditionalisierung von Geschlechtlichkeit, offen vorgetragen, eklatante Widersprüche produzieren<sup>10</sup> und darüber hinaus nur noch schwer breitere Akzeptanz finden würde, geschweige denn politische Mehrheiten. Zu viele Menschen profitieren ja längst von den gesellschaftlichen Liberalisierungen der letzten Jahrzehnte, z. B. was die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung betrifft.<sup>11</sup> Auch für die Gleichstellung von Lesben und Schwulen spricht sich mittlerweile eine große Mehrheit der

Deutschen aus, z. B. im Blick auf die sog. Ehe für alle oder Antidiskriminierungsbildung in der Schule.<sup>12</sup>

Daher gehen die Protagonist\_innen andere, anscheinend effektivere *Umwege*. Die entscheidende Taktik, derer sie sich dabei bedienen, liegt in ihrem *irreführenden Frontalangriff auf den Begriff »Gender«*. Mit den immer gleichen Scheinargumenten versuchen sie, ihn *vom Fachterminus zum Stigmawort* umzudeuten. Konkret geschieht das, indem sie das Eintreten für Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt als »Genderismus« – will heißen: als gefährliche Ideologie oder groben Unfug – darstellen.

Der diskursive Effekt dieser Wendung ist enorm: Denn sofern jene *Umdeutung*, ja *Umwertung* gelingt, wird es möglich, sämtliche emanzipatorischen Anliegen, die mehr oder weniger lose mit einer »Gender«-Perspektive verbunden sind, von der Frauenquote bis zur Sexualpädagogik, mit einem Handstreich zu disqualifizieren, ohne sie überhaupt noch im Detail diskutieren zu müssen. »Gender« fungiert [dann] gewissermaßen als leerer Korb«, zugespitzt formuliert: als Abfallkorb, »der nach Belieben mit unterschiedlichen Thesen gefüllt«<sup>13</sup> und dann entsorgt werden kann.<sup>14</sup>

## 1.2 Was für ein »-ismus«? Zu Terminologie und (kirchen-)politischer Relevanz

Wie lässt sich jene »Anti-Haltung«, die »Abwehr gegen Gender beziehungsweise gegen das, was diesem Begriff unterstellt wird«<sup>15</sup>, selbst auf den Begriff bringen? Hier fangen die ersten Schwierigkeiten an, die mit der eben erwähnten Taktik bewusster Umdeutung und Umwertung zu tun haben. Denn sie führt dazu, dass die zentralen Begriffe der geschlechtertheoretischen und -politischen Debatte bis zur Unkenntlichkeit in Verwirrung kommen.

In neueren Publikationen, die das Phänomen kritisch beleuchten, beginnt sich der Name »Anti-Genderismus« durchzusetzen, auch wenn einige der Autor\_innen ihn selbst für »unglücklich« halten.<sup>16</sup> Ich schlage hier alternativ den m. E. weniger zweideutigen Begriff »Anti-Gender« vor. Warum?

Dazu muss ich etwas weiter ausholen.<sup>17</sup> Zunächst: Das englische Fachwort »Gender«, das sich am ehesten mit »Geschlechtlichkeit« übersetzen lässt, hat eine lange und verzweigte Diskursgeschichte

hinter sich.<sup>18</sup> Heute begegnet es zum einen prominent im sog. *Gender-Mainstreaming*, einer *gleichstellungspolitischen Strategie*, die das »Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit« verfolgt. Ihr Kern ist die »Verpflichtung, bei allen [politischen] Entscheidungen die unterschiedlichen Auswirkungen auf Männer und Frauen in den Blick zu nehmen.«<sup>19</sup> Zum anderen dient »Gender« den sog. *Gender Studies* als kritische *Analysekategorie*, um Geschlechtlichkeit und ihre vielen Facetten, über unser Alltagswissen hinaus, präzise zu erforschen. Dies geschieht innerhalb eines seinerseits extrem weiten Spektrums an akademischen Disziplinen und theoretischen Settings. Ursprünglich ging es in beiden Fällen, Gender Studies und Gender-Mainstreaming, darum, eine isolierte Sicht auf Frauenforschung und Frauenförderung zu weiten und Geschlechterverhältnisse *relational* und in ihrer ganzen *Breite* in den Blick zu nehmen. Gleichwohl liegen zwischen den einzelnen Konzepten mitunter Welten. Während z. B. dekonstruktive Strömungen innerhalb der Gender Studies noch die Zweigeschlechtlichkeit selbst theoretisch-kritisch unter die Lupe nehmen und damit besonders heftigen Zorn erregen, setzt die Praxis von Gender-Mainstreaming die beiden fixen Geschlechtskategorien Frauen und Männer geradezu voraus.

Wie auch immer »Gender« im Detail konzeptualisiert wurde – seit seiner *feministischen Beerbung* in den 1970er Jahren<sup>20</sup> verband sich mit dem Begriff jedenfalls eine durch und durch *ideologiekritisch-emanzipatorische Ausrichtung*. Wo immer er in dieser Traditionslinie seriös gebraucht wurde und wird, geht es in der Sache darum, einengende und ausschließende Geschlechterideologien offenzulegen, um mehr lebbares Leben und gerechtere Verhältnisse für alle zu ermöglichen. Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt sind dabei die zentralen Stichworte.

So weit in aller Kürze zu »Gender«. Der Begriff »Genderismus« wiederum ist keineswegs eine Wortschöpfung der Anti-Gender-Kräfte, sondern geht auf den US-amerikanischen Soziologen E. Goffman (1922-1982) zurück, selbst einer der Pionier\_innen der neueren Geschlechterforschung. In seiner Studie »Das Arrangement der Geschlechter« untersuchte er, wie Menschen in ihrer alltäglichen Interaktion, also durch soziale Prozesse innerlich und äußerlich vergeschlechtlicht werden. Mit »Genderismus« meinte er eine »als Habitus inkorporierte Geschlechtsideologie«, die Individuen dazu veranlasst, sich der »Geschlechtsklasse«, der sie angehören, entsprechend zu verhalten.<sup>21</sup> So womöglich, wenn im Zug rei-

sende Frauen körperliche Schwäche ausstrahlen, um sich von einem Mann mit ihrem Gepäck helfen zu lassen. Neben diesem individuellen zog Goffman einen »institutionalisierten Genderismus«<sup>22</sup> in Erwägung, worunter etwa abwechselndes Psalm-Beten von Frauen und Männern im Gottesdienst fallen könnte. H. Kotthoff fasst beide Aspekte als das »durchgängige und ideologisierte System der Relevanz von Geschlecht«<sup>23</sup> zusammen, das Individuen wie Institutionen zutiefst prägt. Kurzum: »In Goffmans Werk ist [auch] ‚Genderismus‘ zweifellos ein *kritischer* Begriff«<sup>24</sup>; er spielt dort allerdings eher eine Nebenrolle.

Der entscheidende *Dreh* der geschlechterpolitisch regressiven Kräfte<sup>25</sup> gegen diesen Typus analytisch-emanzipatorischer Ansätze liegt nun darin, die beiden vorgeprägten Begriffe aufzugreifen und sie unter *exakt umgekehrten Vorzeichen* in eins zu setzen. Damit geraten sie quasi gegen sich selbst in Stellung: »Gender« wird zum »Genderismus«, d. h., ein ganzes Spektrum von im Kern ideologiekritischen Ansätzen wird unter einem Kampfbegriff homogenisiert<sup>26</sup> und selbst zur »Ideologie« erklärt. Das Problematisieren von geschlechtlichen Zwängen erscheint dann plötzlich als Zwangsmaßnahme, das Eröffnen von persönlichen Freiheiten als Umerziehung etc. pp. – eine perfekte Umwertung der Werte. Dahinter verschwindet zugleich, dass es ja niemand anderes als die regressiven Kräfte selbst sind, die eine festgelegte Geschlechterideologie vorschreiben wollen und also »Genderismus« im Goffman’schen Wortsinne betreiben. Stattdessen empfehlen sie sich nun ihrerseits als Vorkämpfer\_innen von Freiheit und Menschenwürde.

Was folgt daraus für unsere Frage nach einer angemessenen *Terminologie*? Die bewusste Verzerrung seriöser Ansätze, in denen irgendwie »Gender« vorkommt, als »Anti-Genderismus« zu apostrophieren, wie es manche Autor\_innen tun, bedeutet letztlich, deren trügerische Fremd- und Selbststilisierung nolens volens anzunehmen, mindestens aber intakt zu lassen. Es impliziert, dass ein solcher totalitärer »Genderismus« seitens der progressiven Akteur\_innen tatsächlich existiert, gegen den jene Anti-Haltung sich als notwendiger Widerstand profilieren müsste. Um diese irreführende Implikation zu vermeiden, verwende ich selbst die pragmatischere Bezeichnung »Anti-Gender«. Sie will zunächst einmal möglichst schlicht auf den Punkt bringen, um wen es geht: um politische Kräfte, die sich vehement gegen »Gender« (oder wahlweise auch »Gender-Mainstreaming«) wenden. Wie sie das

im Einzelnen tun und mit welchem Interesse, werden wir im Folgenden sehen.

Nun ist »Anti-Gender« überraschenderweise kein neues Phänomen. Vielmehr hat es als klar umrissene geschlechterpolitische Formation bereits eine über 20-jährige Diskursgeschichte hinter sich.<sup>27</sup> Dennoch wurde es lange unterschätzt und wird es bisweilen noch heute. Das ist m.E. misslich und zwar aufgrund seiner *komplexen Trag- und Reichweite*: Erstens stellt »Anti-Gender« eines der zentralen Standbeine rechtspopulistischer Strömungen dar<sup>28</sup>, das den anderen in puncto Menschenfeindlichkeit in nichts nachsteht und wie sie zum Verfall demokratischer Debattenkultur beiträgt. Dadurch hat es zweitens eine weit über Deutschland hinausreichende, europaweite, ja globale Dimension.<sup>29</sup> Drittens fungiert speziell »Anti-Gender« als »Scharnier« und »Türöffner«<sup>30</sup> Nummer 1 für neurechtes Gedankengut in Teile der Kirche und ist insofern für unseren Kontext besonders sensibel. Viertens dürfte es im Ernstfall erhebliche Folgen haben, geht es mit ihm doch um eine gesellschaftspolitische Regression, deren Umsetzung *alle* Menschen hierzulande unmittelbar beträfe. Und fünftens verbinden sich geschlechtlich codierte Motive ohnehin laufend mit anderen neurechten Kernthemen wie Autoritarismus und Fremdenfeindlichkeit<sup>31</sup>, verstärken diese oder immunisieren sie gegen Kritik und sollten daher generell äußerst sorgfältig beobachtet werden. Infolge all dessen haben »[p]rogressive Akteur\_innen [...] keine Zeit zu verlieren«, sich dem Problemkomplex »Anti-Gender« und seiner (*kirchen-*)*politischen Relevanz* zu stellen.<sup>32</sup>

### 1.3 »Anti-Gender« als strategisches Dispositiv

Doch wo ansetzen bei einem solch schillernden Phänomen? Unverzichtbar scheint mir zunächst zu realisieren, dass »Anti-Gender« einen deutlichen *Einschnitt* gegenüber allen bisherigen Auseinandersetzungen um Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt markiert<sup>33</sup>, und zwar in mindestens zweierlei Richtung: Gewiss ist »Gender« *erstens* als Begriff und, wie wir eben sahen, breit gefächertes Konzept nicht erst seit heute umstritten. Lange Zeit handelte es sich dabei aber überwiegend um Kritik »von links«<sup>34</sup>, ging es vorrangig um die interne Auseinandersetzung, ob der Terminus dazu führe, genuine Frauenperspektiven aus dem Blick zu rücken und feministische Ziele zu verwässern.<sup>35</sup> Demgegenüber steht »Anti-Gender« für eine *aggressive (Re-)Politisierung* »von rechts«, die emanzipatorische Geschlechterpolitiken und ihre Grundlagen unterschiedslos

angreift und im Grundsatz zu delegitimieren sucht.

Und ebenso gewiss war es *zweitens* noch nie einfach, Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt effektiv voranzubringen – weder gesellschaftlich und politisch noch in Kirche und Theologie. Denn beide sind seit jeher von dem Paradox umgeben, Randthema und Reizthema zugleich zu sein.<sup>36</sup> Arbeiteten Fachleute, ob sie nun das Wort »Gender« benutzten oder nicht, lange gegen Ignoranz und verkrustete Strukturen an, finden sie sich jetzt plötzlich im grellen Licht eines inszenierten »neuen Kulturkampfes« (L. Penny) vor. Mit »Anti-Gender« *drehen* regressive Kräfte gewissermaßen *den Spieß um* und drängen die progressive Gegenseite in eine Defensive, aus der nicht eben leicht zu entkommen ist.

Diese überraschenden Wendungen im Detail zu entziffern und – mehr noch – wirksam auf sie zu reagieren, stellt eine immense Herausforderung dar. Ich wähle dafür im Folgenden einen *diskursanalytischen Zugriff*. Mich interessiert das wechselhafte Wuchern des geschlechterpolitischen Diskurses, d. h. was von wem wie dort platziert, was dagegen wie verdrängt oder ausgeschlossen wird.

In seiner Antrittsvorlesung am Collège de France 1970 schreibt M. Foucault: »Der Diskurs mag dem Anschein nach fast ein Nichts sein [... Er ist aber] die Macht, derer man sich zu bemächtigen sucht.«<sup>37</sup> Eben um ein solches *Ringens um die Diskursivität* geht es mit »Anti-Gender«, das sich in dieser Perspektive als *strategisches Dispositiv* erweist. Ein Dispositiv im Foucault'schen Sinne meint eine »heterogene Gesamtheit aus Diskursen, Institutionen« und weiteren Praktiken, die ein Netz bilden, in dem sie immer wieder neue und ganz unterschiedliche Positionen einnehmen können.<sup>38</sup> Entscheidend ist die Verknüpfung von *Wissen* und *Macht*. »Das Dispositiv hat [...] eine dominant strategische Funktion«<sup>39</sup>. Es geht um eine historisch je spezifische »Manipulation von Kräfteverhältnissen, um einen rationalen und abgestimmten Eingriff in diese Kräfteverhältnisse, um sie in irgendeine Richtung zu entwickeln, um sie zu blockieren oder um sie zu stabilisieren«<sup>40</sup> – in unserem Fall auf dem Feld des Geschlechtlichen, das schon Foucault für besonders sensibel hielt.<sup>41</sup>

Tatsächlich weisen die eingangs zitierten Statements wiederkehrende und variabel verknüpfte Motive und Strategien auf, die gleichwohl eine klar erkennbare politische Figur bilden. Gerade in

ihrer eigentümlichen Vielfältigkeit und Wandelbarkeit erfüllen die Protagonist\_innen von »Anti-Gender« und ihre Argumente und Sprachspiele eine gemeinsame Funktion – die geschlechterpolitischen Wissensformen radikal neu zu justieren, will heißen: die Grenzen des Denk- und Sagbaren neu zu vermessen und das kulturell und sozial Erwünschte bzw. Unerwünschte diametral umzuwenden.

Mein Beitrag verknüpft zwei große Perspektiven – Genealogie und Strategie: In einem ersten Bogen rekonstruiere ich die *Entstehung* des Dispositivs im religiösen Milieu (2.), in einem zweiten die Geschichte seiner *Anreicherung*, welche sein allmähliches Vordringen in die Mitte der Gesellschaft ermöglicht hat, ohne doch den Kontakt zu den extremen Rändern zu verlieren (3.). Schritt für Schritt wird sich dabei auch die *Taktik*, genauer gesagt: das *Netz an Strategien* abzeichnen, derer sich die Akteur\_innen im Feld erfolgreich bedienen. Wie schon zuvor liegt der Fokus meiner Betrachtung jeweils auf den *Effekten*, die bei all dem geschlechterpolitisch erzielt werden. An Foucaults Formulierung angelehnt: Wie werden Kräfteverhältnisse diskursiv beeinflusst? Was wird in welche Richtung vorangetrieben, was blockiert und was stabilisiert? Als Schlüsselmoment wird sich dabei der *Kampf um Sprache* erweisen.<sup>42</sup> Ich schliesse mit einigen zusammenfassenden Thesen (4.).

Um Missverständnissen vorzubeugen: Mein Verfahren zielt nicht darauf, eine Verschwörungstheorie über eine Verschwörungstheorie aufzubauen. Die im Folgenden rekonstruierten Linien verstehe ich schlicht als Bewegungen des geschlechterpolitischen Diskurses, die weder ein einheitlich agierendes Subjekt haben noch ein in sich abgeschlossenes Bild abgeben. Gleichwohl zeichnet sich »Anti-Gender« als Dispositiv dadurch aus, dass es von unverwechselbaren Elementen lebt: einer spezifischen Rahmengrammatik, wiederkehrenden Strategien und Standardmotiven, die sich in der politischen Arena offenbar nach und nach als so erfolgreich erwiesen haben, einen bestimmten Trend zu verfolgen, dass sie von verschiedenen Akteur\_innen strategisch aufgegriffen und ausgebaut werden und so immer weitere Kreise ziehen.

Und eine letzte Vorrede: Das Risiko, mit der kritischen Aufklärung über ein Phänomen paradoxerweise auch zu dessen weiterer Verbreitung beizutragen, lässt sich nicht vermeiden. Wir sollten es in diesem Fall, in dem das poli-



tische Problembewusstsein vielerorts allzu sehr auf sich warten lässt, getrost eingehen!

## 2. Von unheiligen Allianzen und subversiven Strategien: Zur Entstehung des Anti-Gender-Dispositivs

### 2.1 Peking 1995

Wie bereits erwähnt, ist »Anti-Gender« kein neues Phänomen, sondern, wenn auch vielfach unmerklich, seit gut 20 Jahren auf dem Plan. Als klar erkennbares Dispositiv trat es erstmals im Zusammenhang der 4. Weltfrauenkonferenz der UN 1995 in Peking in Erscheinung.<sup>43</sup> Ins Leben gerufen wurde es dort von einem *religiösen*, näherhin *christlichen* Akteur, nämlich dem Heiligen Stuhl, Leitungsorgan der römisch-katholischen Kirche.<sup>44</sup> Der Vatikan ist bekanntlich eines der nichtstaatlichen Völkerrechtssubjekte unter dem Dach der UN.<sup>45</sup> In dieser Rolle opponierte er in Peking massiv gegen die Beschlussfassungen der Konferenz zu Frauenrechten, vornehmlich im Bereich sexueller und reproduktiver Selbstbestimmung.<sup>46</sup> Dabei schloss er sich nicht nur mit römisch-katholisch geprägten Staaten wie etwa Honduras zusammen, sondern auch mit islamisch-fundamentalistischen wie Ägypten, Iran, Irak oder Libyen.<sup>47</sup> In den kritischen »Vorbehalten« dieser Staaten zur sog. Aktionsplattform, dem in Peking beschlossenen Programm zur Gleichstellung von Frauen, finden sich analoge Argumente bis hin zu wörtlichen Übereinstimmungen mit denen des Heiligen Stuhls.<sup>48</sup>

Darüber hinaus veränderte dieser erstmalig die *Taktik* seiner Blockade. Während die islamisch geprägten Staaten weiterhin apodiktisch klarstellten, dass sie bestimmte Frauenrechte nur insofern akzeptieren, als sie im Einklang etwa mit der Scharia stehen<sup>49</sup>, ging der Heilige Stuhl andere Wege. Er gab sich selbst ein neues, quasi modernisiertes Image und griff zugleich die progressiven Kräfte von ganz unerwarteter Seite an.

Die veränderte Taktik scheint eine Konsequenz zu sein, die der Vatikan aus der Weltbevölkerungskonferenz der UN in Kairo 1994 zog.<sup>50</sup> Dort war es zu einem offenen »clash«<sup>51</sup> über Frauenrechte zwischen religiösen Akteur\_innen einerseits, feministischen NGOs und westlichen Regierungen andererseits gekommen. D. O'Leary, eine der entscheidenden Schlüsselfiguren beim Aufbau des Anti-Gender-Dispositivs, war als Journalistin in Kairo dabei. In einem kurzen Bericht über die Konferenz hebt sie ganz offen die dort angebaunte Allianz zwischen christlich- und islamisch-

fundamentalistischen Kräften hervor, um abschließend kämpferisch zu resümieren: »The pro-life community [sc. die religiöse Rechte] comes away from Cairo with valuable experience on *how* the battle is being fought, an *international network*, and the *determination to fight* the next battle in this long war — the Conference on Women in Beijing next September.«<sup>52</sup>

Wie sah die taktische Modernisierung der angebahnten »Schlacht« um Frauenrechte konkret aus? Zunächst einmal setzte der Heilige Stuhl in Peking eine US-amerikanische Frau, die Harvard-Professorin M. A. Glendon, an die Spitze seiner Delegation – in Kairo hatte dort noch ein geweihter Mann, Erzbischof R. R. Martino, gestanden.

Wichtiger noch: Statt moralische Rückzugsgefechte zu führen, präsentierte der Vatikan sich nunmehr als Anwalt des »real well-being of women«, insbesondere aber der Frauen aus ärmeren Ländern, welcher von den Rändern her in deren Namen gegen ein westlich-feministisches Establishment Widerstand leistet. Die feministischen Gleichstellungsbemühungen charakterisierte er dagegen als ebenso dürftige wie überholte liberale Menschenrechtsrhetorik, die mit ihrem »excessive individualism« der vielfältigen und komplexen Situation von Frauen weltweit nicht gerecht wird und letztlich eine neue westliche »colonization« darstellt. Im Sinne dieser Konstruktion bemerkt die Stellungnahme des Heiligen Stuhls zur Pekinger Aktionsplattform vielsagend: »Surely this international gathering could have done more for women and girls than to leave them alone with their rights!«

Was sich mit dieser neuen Selbst- und Fremdkonstruktion abzeichnet, ist eine totale *Umkehrung* der bisher eingespielten politischen Rollen. Geschlechterpolitisch regressive Kräfte erobern sich eine wirkmächtige Diskursposition (zurück), indem sie in die Offensive gehen und die progressive Gegenseite in eine Defensive drängen, aus der schwer zu entkommen ist. Buss pointiert: »The tactic of marginalizing feminists as raging radicals is predictable. Damning them as ‚mainstream‘ is more worrying.«<sup>53</sup>

Ferner arbeitete der Vatikan mit einer Art strategischer *Projektion*: Den progressiven Kräften legte er wiederholt eine »totally unbalanced attention to sexual and reproductive health« zur Last, obgleich die päpstliche Delegation selbst eben jene Aspekte zum alles bestimmenden Kampffeld erhoben hatte. Ungeachtet dessen heißt es in deren Statement sarkastisch: »A document that respects

women's dignity should address the health of the whole woman. A document that respects women's intelligence should devote at least as much attention to literacy as to fertility.«

Ein weiterer Baustein der neuen Taktik Roms muss uns schließlich besonders interessieren – der *Kampf um Sprache*, namentlich um den Begriff »Gender«. Hier wird die Wurzel des Anti-Gender-Dispositivs explizit. Schon im Vorfeld der Konferenz problematisierte der Vatikan die Verwendung des Wortes in der Pekinger Aktionsplattform derart radikal, dass eine Kontaktgruppe zur Klärung dieses Streitpunkts eingesetzt werden musste, die eigens ein »Statement on the Commonly Understood Meaning of the Term ‚Gender‘« erarbeitete. Es hält fest, dass sich in den Konferenzdokumenten mit »Gender« kein »new meaning« verbindet, das über die »ordinary, generally accepted usage« hinausgeht.

Nichtsdestoweniger gab die päpstliche Delegation – als einzige Instanz in solcher Länge – in Peking ein eigenes »Statement of interpretation of the term ‚gender‘« heraus. Es bekräftigt ausdrücklich die Sicht, dass »Gender« in biologisch-sexueller Identität gründet und lediglich zwei Geschlechter meint, männlich oder weiblich. Abgewiesen werden dagegen »dubious interpretations based on world views which assert that sexual identity can be adapted indefinitely to suit new and different purposes.«<sup>54</sup>

Nun handelte es sich bei all diesen Manövern Roms ja unübersehbar um eine »appropriation of progressive discourse for regressive ends«<sup>55</sup>. Denn selbstverständlich blieb die »well-known position« des Heiligen Stuhls zu den geschlechterpolitisch strittigen Punkten *inhaltlich* unangetastet. Sein Statement zur Aktionsplattform akzeptiert Sexualität und Familie weiterhin exklusiv auf der Basis einer heterosexuellen Ehe und lehnt jeden Anklang an Abtreibung, Empfängnisverhütung (inklusive des Gebrauchs von Kondomen zur HIV-Prävention) oder Homosexualität rigoros ab.

Schlagkraft entwickelte die veränderte Taktik der regressiven Kräfte trotzdem, und zwar vor allem dadurch, dass sie mit ihren Anwürfen an tatsächlich existierende Spannungen, Ambivalenzen und blinde Flecken im progressiven Diskurs selbst *anknüpfen* konnte. Treffend diagnostiziert Buss: »The Vatican's characterization of international feminist organizations is powerful, not because it is accurate, but because it is *partly accurate*.«<sup>56</sup> Ohne jeden Zweifel wird ja seit Langem innerfeministisch gerungen: um die sehr diversen Kon-

zeptualisierungen von »Gender« zwischen »Natur« und »Kultur«, um Kolonialismus und Postkolonialismus, darum, wie Unterschiede unter Frauen zu würdigen sind, und um »alten« vs. »neuen« Feminismus. Eben diese z. T. unzureichend ausgetragenen Differenzen und Kontroversen konnte der Vatikan nun erfolgreich gegen feministische Gleichstellungsbemühungen als Ganze in Stellung bringen.<sup>57</sup>

*Mit der 4. Weltfrauenkonferenz in Peking ist er also in der Welt – der neue »Kulturkampf« um Geschlechterpolitik und mit ihm »Anti-Gender«.* Dessen *formale Mechanismen* liegen 1995 bereits vollständig vor. Es sind dies u. a. zweifelhaft politische Bündnisse; diskursive Dominanz durch Rollenumkehr, Projektionen und Halbwahrheiten, eine taktische Modernisierung zu anti-modernen Zwecken und – vor allem – der Kampf um Begriffe und Konzepte, der enorme politische Energien bindet und von den eigentlichen Sachfragen ablenkt. Sie alle haben sich, wie wir im Fortgang sehen werden, bis heute durchgehalten, ja stetig angepasst und ausgebreitet. Dabei erwies sich der Baustein »Anti-Gender« als besonders effektiv und rückte so immer mehr in die Rolle eines *Katalysators* ein.

## 2.2 Dale O'Leary

Dazu maßgeblich beigetragen hat die bereits erwähnte ultrakatholische Journalistin *D. O'Leary*. Auf der Weltbevölkerungskonferenz in Kairo noch Beobachterin, reiste sie zur Weltfrauenkonferenz als Delegierte einer US-amerikanischen NGO. Im Nachgang dazu veröffentlichte sie »The Gender Agenda. Redefining Equality«<sup>58</sup>, ein über 200 Seiten starkes Buch, in dem sie ihre Sicht der Ereignisse rund um Peking schildert. Gegenüber der oben skizzierten Analyse stellt sie die dortige politische Konstellation als Kampf Davids gegen Goliath unter *exakt umgekehrten* Vorzeichen dar: Der Einfluss des Vatikans und seine strategische Allianz mit römisch-katholisch und islamisch geprägten Staaten bleiben unerwähnt. Stattdessen zeichnet O'Leary das Bild eines arglosen Bündnisses von »Familienbefürwortern«<sup>59</sup>, welche Seite an Seite mit »ärmeren Ländern«<sup>60</sup> – das kennen wir nun schon – gegen die verschworene Hausmacht aus »UN-Apparat«, USA, EU und »genderfeministischen« NGOs ankämpften. Die regressiven Kräfte erscheinen dabei als marginalisierte Opfer und unermüdliche Guerillakämpfer\_innen in einem: Über den »ideologischen Sprengstoff« des Begriffs »Gender« waren sie laut O'Leary während der Vorbereitungskonferenz in New York nur »[z]ufällig«<sup>61</sup>, durch Lehrmaterial für

irgendeinen College-Kurs gestolpert. Die aggressiven und »[u]nfairen Taktiken« seitens des »Establishments« ließen sie »verwirrt«, »verletzt«, »schockiert und letztlich sprachlos« zurück. Dennoch agierten sie gewitzt »von den Fluren aus« und mit »kleinen, schnell hergestellten, bunten Flyern«, um die Delegierten zu warnen und für ihre »alternative Plattform« zu werben, die das »Recht auf Ehe« und die Autonomie von Familien ins Zentrum stellt. Doch fast umsonst: »Am Ende siegte das Establishment.«

Der naiv-rührende Ton, den O’Leary hier anschlägt, passt überhaupt nicht zu den äußerst zielgerichteten, kämpferischen Plänen derselben Autorin im Anschluss an die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo 1994.<sup>62</sup> Doch just mit dieser alternativen Narration fügt O’Leary einen letzten und entscheidenden Baustein hinzu, mit dem »Anti-Gender« sich endgültig zum eigenständigen Dispositiv entwickelt. Sie situiert »Gender« im Herzen einer monströsen Bedrohungskulisse – »Angriff auf die Familie«, die »Würde des Menschen«, »Kampfansage an die Wirklichkeit« »Lüge«, ja, »Krieg gegen die menschliche Natur« –, die wiederum durch ein Verschwörungsszenario »von oben« flankiert wird. Es ist diese auf Alarmierung und Mobilisierung abzielende Rahmengenrammatik, die bis heute durchträgt. Ähnliches gilt für die Nachahmung vormals »linker« Widerstandsformen, die ebenfalls bereits hier ihren Anfang nimmt – Stichwort »bunte Flyer«.<sup>63</sup>

Mit ihren 5 Leitsätzen, die die angebliche »Gender-Agenda« zusammenfassen, definierte O’Leary auch all die *inhaltlichen Themen*, die »Anti-Gender« seither ventiliert – von Frauenerwerbsarbeit bis zur Sexualerziehung. Um die Qualität des Ganzen noch einmal auf den Punkt zu bringen, zitiere ich in Länge:

»Im UN-Establishment haben folgende Ansichten die Mehrheit: 1. In der Welt braucht es weniger Menschen und mehr sexuelle Vergnügungen. Es braucht die Abschaffung der Unterschiede zwischen Männern und Frauen sowie die Abschaffung der Vollzeit-Mütter. 2. Da mehr sexuelles Vergnügen zu mehr Kindern führen kann, braucht es freien Zugang zu Verhütung und Abtreibung für alle und Förderung homosexuellen Verhaltens, da es dabei nicht zur Empfängnis kommt. 3. In der Welt braucht es einen Sexualkundeunterricht für Kinder und Jugendliche, der zu sexuellem Experimentieren ermutigt; es braucht die Abschaffung der Rechte der Eltern über ihre Kinder. 4. Die Welt braucht eine 50/50 Män-

ner/Frauen Quotenregelung für alle Arbeits- und Lebensbereiche. Alle Frauen müssen zu möglichst allen Zeiten einer Erwerbsarbeit nachgehen. 5. Religionen, die diese Agenda nicht mitmachen, müssen der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Das ist die Gender-Perspektive in Kurzform. Sie soll in den Mainstream gelangen. Damit dies geschehen kann, ist sie verpackt in wunderbare Worte wie Gleichheit, Rechte, Familien, reproduktive Gesundheit und Fairness. Diejenigen, die sich für den Schutz von Ehe und Familie und für wahre Würde und Autonomie von Frau und Mann einsetzen, sind gegen die Gender-Perspektive – nicht weil sie gegen einen Fortschritt in Frauenfragen wären, sondern weil sie für Frauen sind. Sollte die erträumte Zukunft der Gender-Feministen jemals wahr werden, wird die Welt weniger gerecht, weniger frei und weniger menschlich sein.«

### 2.3 Zur Verbreitung im deutschen Sprachraum

O’Learys Thesen haben auch in Europa extrem weite Verbreitung gefunden – von ultrareligiösen bis hinein in antifeministische Kreise. Im deutschen Sprachraum wurden sie maßgeblich popularisiert durch das »Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft« mit Sitz in Reichelsheim.<sup>64</sup> Das 1969 gegründete DIJG bezeichnet sich selbst als »Studienzentrum« der Kommunität »Offensive Junger Christen«, welche ihrerseits »Fachverband im Diakonischen Werk der EKD« ist. Es ist geschlechterpolitisch, näherhin sexualpolitisch ausgesprochen aktiv. Auf verschiedenen Websites, u.a. [www.homosexualitaet-veraenderung.de](http://www.homosexualitaet-veraenderung.de)<sup>65</sup>, und im Printformat verbreitet es Texte zu einschlägigen Themen, die sich um einen »wissenschaftlichen« Eindruck bemühen, manche davon zusätzlich in englischer und ungarischer Sprache. Der Löwenanteil kreist höchst kontrovers um Fragen von Sexualität und Identität, allem voran um Homo-, aber auch Transsexualität, Pädophilie, Pornographie, Sexsucht etc. Daneben tauchen Rekurse auf Menschenrechtliches sowie Zeitgeistkritik auf. Bei all dem spielt »Anti-Gender« eine instrumentelle Rolle. Ihm widmet das DIJG sogar die eigenständige Domain [www.genderkritik.com](http://www.genderkritik.com)<sup>66</sup>. Unter den zahlreichen Artikeln zum Stichwort »Gender« findet sich just eine von Ch. R. Vonholt, Leiterin des DIJG, übersetzte Kurzfassung der O’Leary’schen Narration – in zwei Teilen jederzeit und allerorten abrufbar.<sup>67</sup> Die enorme Wirkung dieses Exzerpts, neben dem ultrakatholischen insbesondere auf Teile des evangelikalen Spektrums in Deutschland<sup>68</sup>, kann m. E. kaum überschätzt werden. Bis heute bildet es vielfach

die erkennbare Basis für »Anti-Gender«-Einlassungen aller Art.<sup>69</sup>

Von außen betrachtet mag diese große Resonanz zunächst verwundern, trägt O'Learys »Gender Agenda« doch allzu deutlich Züge eines Verschwörungsnarrativs<sup>70</sup>, das so gar nicht passen will zu dem faktisch marginalen Einfluss z. B. von Gleichstellungsbeauftragten. Für all jene aber, die ohnehin, warum auch immer, mit den Anliegen von Geschlechtergerechtigkeit und Vielfalt fremdeln, die sich durch die ja ganz real fortschreitende gesellschaftliche Liberalisierung der letzten 20 Jahre vielleicht selbst stigmatisiert fühlen<sup>71</sup> und noch nie seriös Kontakt mit »Gender« hatten oder suchen, wirkt sie offenbar gerade dadurch überzeugend, dass sie ihr eigenes Unbehagen in sich schlüssig zu kanalisieren vermag. Sitzt die Brille der Verschwörung dann einmal fest auf der Nase, erhalten alle neu hinzukommenden Fakten, z. B. ein weiteres prominentes Coming Out oder ein neues, progressives Geschlechterprojekt gar in Kirche<sup>72</sup>, ihre Bedeutung nur noch im Sinne dieser konspirativen Rahmengenrammatik.<sup>73</sup> Das Weltbild hat sich geschlossen. Es wieder zu öffnen, bedarf großer Anstrengung.

### **3. Klassik, Pop et cetera: Spielarten von »Anti-Gender«**

Wie ging die Entwicklung weiter? Auch in den Folgejahren wurde das Anti-Gender-Dispositiv in erster Linie durch religiöse Kräfte, nicht zuletzt den Vatikan selbst weitergetragen.<sup>74</sup> Eine erste größere Öffentlichkeitswirkung erzielte das »Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt« von 2004<sup>75</sup>, das sich unverkennbar auf der oben skizzierten Linie bewegt. Als Papst machte Benedikt XVI. »Anti-Gender« durch wiederholte Einlassungen geradezu zu einem der Markenzeichen seines Pontifikats und offenbar sogar darüber hinaus.<sup>76</sup> Daneben stellt z. B. der jährlich stattfindende Kongress »Freude am Glauben« des ultrakatholischen »Forums Deutscher Katholiken« die dazugehörigen Themen seit Jahren in den Mittelpunkt seiner Programme und Resolutionen.<sup>77</sup>

Spätestens Mitte der 2000er Jahre verließ das Dispositiv jedoch die religiöse Nische und fand zunehmend Anschluss an säkulare Diskurse. So vor allem an den organisierten Antifeminismus, der sich alsbald in Richtung »Anti-Gender« verschob<sup>78</sup>, aber auch an bürgerlich-konservative Kreise. Im Zuge dessen wurde es zudem immer produktiver. So erschienen 2015 nicht weniger als

sechs »Anti-Gender«-Schriften vergleichbarer Art.<sup>79</sup>

Anhand von vier paradigmatischen Beispielen zeichne ich im Folgenden nach, wie sich das Dispositiv sukzessive angereichert hat und so immer weiter in die Mitte der Gesellschaft wanderte. Die vorgestellten Protagonist\_innen repräsentieren zugleich die vielfältigen Spielarten, in denen »Anti-Gender« sich seither artikulieren kann – salopp formuliert: Klassik, Pop et cetera.

#### **3.1 Gabriele Kuby – Die religiös grundierte Klassikerin**

»Nie zuvor hat es eine Ideologie gegeben, welche die Geschlechtsidentität von Mann und Frau und jede ethische Normierung des sexuellen Verhaltens zerstören wollte. Die Ideologie heißt Gender-Mainstreaming.«<sup>80</sup>

»Die Terrorregime [sc. des 20. Jh.] waren als Unterdrücker erkennbar und konnten nach siebzig bzw. zwölf Jahren besiegt werden. Heute richtet sich der Angriff auf die innerste moralische Struktur des Menschen, die ihn zur Freiheit befähigt. Die Axt wird an die Wurzel gelegt.«<sup>81</sup>

Eine, wenn nicht die »[w]ichtigste inhaltliche Gewährsfrau, Ideen- und Stichwortgeberin«<sup>82</sup> der Anti-Gender-Bewegung im deutschsprachigen Raum und in Europa ist zweifellos G. Kuby, 1944 geborene Soziologin und Tochter des linksliberalen Journalisten E. Kuby. Auf ihrer Website heißt es zu ihrer Person<sup>83</sup>: »Nach langer Suche auf den Wegen des Zeitgeists« – Ende der 1960er Jahre war sie in Berlin AstA-Referentin, reiste später durch spirituelle Kommunen und hat eine Reihe esoterischer Bücher, zu Lichtheilung, Bachblüten etc., übersetzt<sup>84</sup> – konvertierte sie 1997 zum römischen Katholizismus. Seither »zeigt sie die Sackgassen der modernen Gesellschaft auf und den Ausweg durch eine Neubesinnung auf christliche Werte.« So verfasste sie Schriften über die Jugendgefährdung durch die Romanreihe »Harry Potter« (2003), Keuschheit vor der Ehe (2009), Maria (1998) und »Die Sehnsucht einer Konvertitin nach heiligen Priestern« (2008).

Im Mittelpunkt ihres Wirkens steht indes der Kampf gegen »Gender«, mit dem sie ihre persönliche Bestimmung gefunden zu haben scheint. Hierzu brachte sie bislang nicht weniger als vier Titel heraus, allesamt publiziert im fe-Verlag, »Medien, die die Welt katholisch sehen«, der zur sog. Fatima-Aktion<sup>85</sup> gehört:

»Die Gender-Revolution. Relativismus in Aktion« (2006)

»Verstaatlichung der Erziehung. Auf dem Weg zum neuen Gender-Menschen« (2007)

»Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit« (2012)

»Gender. Eine Ideologie zerstört die Familie« (2014)

Es handelt sich hierbei um sehr unterschiedliche Genres: beim vorletzten Titel um ein umfangreiches Buch, das im Gewand einer »wissenschaftlichen« Aufarbeitung daherkommt<sup>86</sup>, bei letzterem dagegen um eine knappe Broschüre in leicht verständlicher Sprache, die zum kleinen Preis 100.000fach vertrieben wird. 2007 stand Kuby im Mittelpunkt eines Spezial-Dossiers der neurechten Wochenzeitung »Junge Freiheit« mit dem Titel: »Die große Umerziehung. Angriff auf Gender Mainstreaming und Homo-Lobby: Gabriele Kuby klagt die staatlich geförderte Sexualisierung von Kindern an.«<sup>87</sup> »Das auflagenstärkste evangelische Wochenmagazin idea wählte [sie] 2008 zur ‚Journalistin des Jahres‘.«<sup>88</sup> Kuby kooperiert mit »Demo für Alle«, einem Aktionsbündnis unter Vorsitz von H. von Beverfoerde<sup>89</sup>, das u. a. zu Kampagnen gegen schulische Antidiskriminierungsbildung aufruft, und trat auf dessen Kundgebungen schon öfter auf.

Inhaltlich folgt die Autorin den Spuren O’Learys, deren Rahmengrammatik – »Gender« als monströse Bedrohung und dubiose Verschwörung »von oben« – sie weiter ausgebaut hat. Ebenso wie O’Leary ist Kuby als Laiin im ultrakatholischen Milieu beheimatet. Hier ist die religiöse Wurzel des Dispositivs noch mit Händen zu greifen.

Kubys eigener Beitrag liegt primär in dessen extrem breiter Vermittlung und seiner – allerdings radikalen – Zuspitzung und Ausdifferenzierung. Durch immer neue Veröffentlichungen gleichen Tenors hält sie »Anti-Gender« seit mehr als zehn Jahren ausdauernd im Gespräch, wobei der Alarmierungsgrad von Titel zu Titel steigt. Daneben sind ihre Schriften maßgeblich verantwortlich für die Verbreitung des Dispositivs insbesondere in Ländern Osteuropas, wo es längst fest verankert ist.<sup>90</sup> Schließlich geht auf sie ein großer Teil der sprachlichen Radikalisierungen zurück, auch (so vermute ich bisher wenigstens), die Begriffs(um)prägungen »Gender-Ideologie« und »Genderismus«, mit deren Griffigkeit sie zusätzli-

che Schlagkraft erzeugen und »Gender« als Totalitarismus apostrophieren konnte.

### 3.2 Volker Zastrow – Mit Ernst vom Rand in die bürgerliche Mitte

»[M]aßgebliches gesellschaftliches Ziel [sc. von Gender-Mainstreaming] bleibt [...] die [...] Abschaffung [...] der Hausfrau und Mutter. Dieses mit der traditionellen Familie untrennbar verknüpfte Rollenbild ist ein urgewaltiger Topos in Kunst, Literatur und Religion, der im Innersten der meisten Menschen beim Gedanken an die eigene Mutter widerhallt.«

»In erster Linie handelt es sich dabei [sc. den Gender Studies ...] um die Übernahme der Körper- und Identitätstheorien eines homosexuellen Mannes durch homosexuelle Frauen.«

Eine erste entscheidende Ausweitung erlebte das Anti-Gender-Dispositiv, indem es Eingang in deutsche *Qualitätsmedien*<sup>91</sup> und damit Anschluss an nichtreligiöse bürgerlich-konservative Kreise fand. Meilenstein auf diesem Weg stellt der 2006 in der FAZ erschienene Artikel »Gender Mainstreaming. Politische Geschlechtsumwandlung« dar.<sup>92</sup> Sein Autor V. Zastrow, geboren 1958, Historiker, war lange Redakteur bei der FAZ und zeichnet seit 2006 verantwortlich für das Politikressort der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung (FAS). 2008 baute er den genannten Artikel zu einem etwas umfänglicheren Büchlein aus, das im Manuscriptum-Verlag erschien. Dieser Verlag, damals noch zum Manufactum-Warenhaus gehörig, operiert inzwischen selbständig, trägt aber nach wie vor die alte, an die des Warenhauses angelehnte Wortmarke. In seinem Programm versammelt er zahlreiche neurechte Autoren und als Themen u. a. Deutsche Geschichte, Gender-Mainstreaming, Ideologiekritik, Konservatismus, Politische Korrektheit, Postdemokratie und Preußen.<sup>93</sup>

Wie Kuby übernimmt Zastrow die Rahmengrammatik von O’Leary, wobei er deren Verschwörungsnarration durch die Behauptung weiter-spinnt, die von ihm »aufgedeckten« Zusammenhänge rund um »Gender-Mainstreaming« würden bewusst »verbrämt« und »verschleier[t]«. Selbst die Gleichgültigkeit, ja »Verachtung«, auf die Gleichstellungspolitik nicht selten stößt, wie Zastrow selbst konstatiert, kann er noch gegen sie in sein Szenario integrieren. Denn s. E. »verschwinden die Ziele und Methoden von Gender-Mainstreaming [... so] hinter einer doppelten

Nebelwand: Zielstrebigkeit auf der einen, Ignoranz auf der anderen Seite konstituieren eine ‚hidden agenda‘.«

Darüber hinaus setzt er gegenüber den beiden religiös grundierten Klassikerinnen drei weitere, strategisch folgenreiche Akzente: Zunächst einmal *säkularisiert* er das Anti-Gender-Dispositiv. Religion tritt zwar weiter explizit auf, jedoch nur noch – neben anderem Hochkulturellem – als Chiffre für Tradition, keinesfalls mehr als argumentatives Fundament oder gar gelebter Glaube. Das lässt sich gut zeigen an seiner beiläufigen Kritik der ebenfalls 2006 erschienenen BigS [Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung der Red.], zu der er schreibt: »Wenn bei Luther ‚ein Weib empfängt und gebiert ein Knäblein‘, so macht daraus Dorothea Erbele-Küster, die nach Gender-Maßgaben die Bibel in ‚gerechte Sprache‘ übersetzt, eine Frau, die ‚Samen hervorbringt und einen männlichen Nachkommen gebiert‘.« Die Frage des studierten Historikers Zastrow lautet also nicht, wie zu erwarten wäre, ob eine bestimmte Übersetzung dem biblischen Urtext und seinen historisch je spezifischen Aussagen gerecht wird, nicht einmal die genaue Belegstelle (Lev 12,2) gibt er an, sondern ob sie mit »Luther 1912« übereinstimmt! Dass Letzteres nicht der Fall ist, dient ihm zum Argument und Beispiel gegen geschlechtersensible Sprache, die, so Zastrow dann, »zu bizarren, in sich widersprüchlichen Ergebnissen führt«.

Sodann *regionalisiert* er das bewusste Verschwörungsszenario.<sup>94</sup> Indem er es auf der Ebene der EU und der deutschen Bundesregierung festmacht, rückt er die Bedrohungskulisse ungleich dichter an uns heran und lässt den persönlichen Nahbereich als direkt gefährdet erscheinen.<sup>95</sup> Erstmals taucht hier außerdem das inzwischen gängige Standardmotiv auf, dass »Gender« mit finanziellen Seilschaften einhergeht und Unsummen an *Steuergeldern* verschlingt. Schließlich sollte Zastrows *suggestive* Technik stilbildend wirken.<sup>96</sup> Sie lebt von bloßen oder irreführenden<sup>97</sup> Behauptungen, die als Begründungen auftreten, und von Widersprüchen, die zu Bestätigungen umgedeutet werden.<sup>98</sup> Dass vage und oft unlogische Assoziationsketten wie Argumente erscheinen können, gelingt nicht zuletzt durch »diffamierende[.] Insinuationen«<sup>99</sup>. Sie legen Schlussfolgerungen quasi zwingend nahe, ohne sie selbst offen zu ziehen. Im Zentrum des suggestiven Andeutens steht die Figur der »bedrohlichen Lesbe« – ein weiteres Standardmotiv, das sich im Anti-Gender-Dispositiv unterdessen längst festgesetzt hat.<sup>100</sup> Immer wieder spielt der Autor scheinbar beiläufig auf die

sexuelle Orientierung der kritisierten Akteurinnen an und gibt so untergründig zu verstehen, dass es lesbische, mindestens aber kinderlose, geschiedene Frauen sind, die »Gender« skrupellos vorantreiben – gegen die Interessen der Mehrheit von Frauen, die s. E. nun einmal primär Hausfrau und Mutter sein wollen, und von Männern ohnehin.

Was leistet Zastrow für den Ausbau des Anti-Gender-Dispositivs? Seine Säkularisierung und Regionalisierung stellen den Anschluss an *EU-kritische* und generell *antietatistische* Kräfte her, in denen Geschlechterpolitik zuvor möglicherweise kaum eine Rolle spielte. Die Figur der machthungrigen, lesbischen »Staatsfeministin« wiederum schafft Anschluss an antifeministische Kräfte, die Männer schon länger als deren Opfer sehen. Im Ganzen bindet der Autor, wie wir sahen, bislang divergente Perspektiven umstandslos zusammen, so etwa antiintellektuelle, religiöse und positivistische, wenn er, auch dies ohne näheren Erweis, behauptet: »Gender« »widerstreitet der ursprünglichsten Wahrnehmung und Empfindung der meisten Menschen, den Religionen und naturwissenschaftlicher Forschung.« Zugleich empfiehlt er damit sich selbst als Sprachrohr der »überwältigenden Mehrheit« wie des gesunden Menschenverstandes.

### 3.3 Birgit Kelle – Die satirische Wendung in den Mainstream

»Kennen Sie diesen Gender? Nein? Er ist in aller Munde, frisst sich durch Budgets und nervt.«<sup>101</sup>

Den nächsten Durchbruch erzielte das Anti-Gender-Dispositiv knapp zehn Jahre später mit seiner Transformation in den (sonst so verfemten) Mainstream. Schlüsselfigur in diesem Segment ist B. Kelle. Verkörpern Kuby und Zastrow mit ihren moralisierenden Mahnungen und Warnungen die beiden *klassischen* Varianten von »Anti-Gender«, religiös und säkular, so vollzieht sich prototypisch<sup>102</sup> mit Kelle die Wendung zum *Anti-Gender-Pop*.

Kelle, geboren 1975, arbeitet nach abgebrochenem Jurastudium und Volontariat bei einer Lokalzeitung als freie Journalistin und Publizistin, wie Kuby u. a. für die »Junge Freiheit«.<sup>103</sup> Sie ist verheiratet mit K. Kelle, Mutter von vier Kindern, CDU-Mitglied und, ebenfalls wie Kuby, zum römischen Katholizismus konvertiert. Kelle bezeichnet sich selbst als »Vorkämpferin für ein neues Frauen- und Familienbild«. Ihre Initiative »Frau 2000plus« kooperiert – auch dies ein Berüh-

rungspunkt zu Kuby – mit »Demo für Alle«<sup>104</sup> und auch sie trat dort schon mehrfach als Rednerin in Erscheinung.

2013 brachte sie ihr erstes Buch heraus, »Dann mach doch die Bluse zu. Ein Aufschrei gegen den Gleichheitswahn«, mit dem sie sich in die Debatte um Alltagssexismus und die #aufschrei-Kampagne einschaltete. 2015 folgte »Gender Gaga. Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will«. Beide Bücher erschienen im adeo-Verlag. Dieser stellt eine Art modernisierte Linie der Gerth-Medien GmbH dar, die ihrerseits zur Stiftung christliche Medien gehört. Als »größte[.] evangelikale[.] Verlagsgruppe« sieht SCM ihren Auftrag darin, »die christliche Botschaft aktiv zu verbreiten«<sup>105</sup> Den christlich-missionarischen Hintergrund sieht man Kelles Büchern äußerlich jedoch nicht mehr an. Er verschwindet hinter leuchtend-bunten Covern und bemüht provokativen Phrasen. Im Inneren stößt man dann freilich häufiger auf »Religion«, genauer gesagt Kirchlich-Theologisches, indes auch das nur noch in der Rolle der »letzte[n] Bastion«, die »zu erstürmen« »Gender« sich laut der Autorin anschickt.<sup>106</sup>

Kelle knüpft eng an Zastrows suggestive Technik an, *modernisiert* und *popularisiert* diese aber, indem sie sie in einen satirischen Ton kleidet. Dabei bleiben die inzwischen etablierten Elemente von »Anti-Gender« intakt – allen voran »Gender« als undemokratisches Projekt, das jedweden Common Sense widerspricht.<sup>107</sup> Sie treten allerdings nicht länger mit gleichsam erhobenen Zeigefinger auf, sondern im allemal flotteren Gewand des Spottes. In der Einleitung zu »Gender Gaga« heißt es programmatisch:

»Selten hatte eine Ideologie mit Weltverbesserungsanspruch einen derart großen Unterhaltungsfaktor. Und deswegen hat Gender Mainstreaming es verdient, als das betrachtet zu werden, was es ist: eine große Satireshow. Bühne frei!«<sup>108</sup>

Zentrale Taktik wird nun also das – freilich oft etwas altbacken wirkende – *Vorführen* und *Lächerlich-machen* von »Gender«. <sup>109</sup> Es macht Argumente vollends überflüssig, ersetzt auf weiten Strecken aber auch die vormaligen Anklagen und beschert dem Anti-Gender-Dispositiv so ein quasi unideologisches Image. Eben damit wird es nun einem breiteren Mainstream zugänglich, der weit über religiöse Kreise und das konservative Feuilleton-Publikum hinausreicht. Zugespitzt formuliert: Sich in ein durchaus paranoid anmutendes Verschwörungsszenario hineinsteigern zu müssen

wie bei Kuby und Zastrow, stellt in unseren Zeiten (noch) eine erhebliche Hürde dar. Über eine bissige Pointe lachen dagegen alle gern.

Neben dieser ästhetischen Modernisierung und Popularisierung liegt Kelles zweiter Beitrag darin, *Anekdoten* zu sammeln und so lange zu wiederholen, bis sie ein Eigenleben entwickeln.<sup>110</sup> Im Fortgang ihres Buches entsteht das Bild eines Sammelsuriums aus Ampelmännchen, Klotüren, veganen Sextoys und einmal mehr der BigS [Bibel in gerechter Sprache, Anm. der Red.], das »Gender« nicht mehr nur im fernen Brüssel oder Berlin, sondern mitten in unser aller Alltag, so der Buchtitel, aufspürt. Zwischen den Zeilen reichert die Autorin ihre Anekdoten sodann mit Standardmotiven von »Anti-Gender« an, vor allem aber versucht sie sie rhetorisch ad absurdum zu führen. Dies, indem wenig aufregende Fakten aus ihrem Kontext gerissen, ihrer Intention und Komplexität entkleidet, in sinnentstellende Assoziationsketten eingebaut<sup>111</sup> und, Zastrow lässt grüßen, mit abwertenden Insinuationen verknüpft werden.

Um das Verfahren plastisch werden zu lassen, eines von zig Beispiel: In den bunten Reigen von Kelles Episoden gehören, wie erwähnt, auch solche über »Gender« in Kirche und Theologie.<sup>112</sup> Besonders hat es ihr angetan, »dass sich vor allem die Evangelische Kirche in Deutschland dieser großen Aufgabe bedingungslos verschrieben hat, zuletzt mit der Einrichtung eines eigenen Gender-Zentrums«<sup>113</sup>. An Letzterem hebt sie Dreierlei bedeutungsschwanger hervor – erstens das angeblich horrend »Jahresbudget« (Standardmotiv »Gender als Geldverschwendung«),<sup>114</sup> zweitens dass es bei dessen Eröffnung ein »vegane[s] Mittagsmahl«<sup>115</sup> gab und drittens dass mit C. Janssen eine »laut Selbstauskunft ‚lesbisch lebende Vikarin‘« als Studienleiterin dort arbeitete: »Genderkompetenz muss ihr also im Blut liegen«<sup>116</sup> (abwertende Insinuationen). An keiner Stelle geht es um eine sachlich-theologische Auseinandersetzung – dazu ist Kelle als Fachfremde ebenso wenig in der Lage wie Kuby oder Zastrow. Einziges Ziel ist es vielmehr, die »Gegenseite« mit stereotypen Mitteln zu disqualifizieren.

Dazu ein weiteres sprechendes Beispiel: Während einer idea-Redaktionsdebatte 2014<sup>117</sup> sprach die eben erwähnte Studienleiterin Kelle auf ihre nachweislichen Publikationen in neurechten Leitmedien an, woraufhin diese das Gespräch abrupt abbrach. Nun bezeichnet sie die Frage Janssens als »Faschismuskeule« und »Totschlag-Argument«, das immer dann zum Einsatz kom-

me, »wenn kein Argument mehr zur Hand ist«<sup>118</sup> – eine glatte Umkehrung, da ja sie selbst es war, die eine Stellungnahme verweigerte. Das zugespitzte Stichwort »Nazi« führt sie zu einer ihrer Anekdoten, einem Chrismon-Interview, in dem der Biologe H.-J. Voß geäußert hatte, dass mit der NS-Zeit biologische Theorien irreduzibler Zweigeschlechtlichkeit sich gegenüber Alternativen durchsetzten.<sup>119</sup> Denkt man an die bahnbrechende Sexualwissenschaft der Weimarer Zeit und die Vertreibung ihrer Pionier\_innen ab 1933, sollte dies – abgesehen von Voß‘ in der Tat allzu verkürzter Formulierung!<sup>120</sup> – an sich kaum aufregen. Indes nicht so für Kelle, die, nach weiteren Volten dazu, mit den Worten schließt:

»Aber lieber Herr Voß, die Zweigeschlechtlichkeit hat doch der liebe Gott bereits erfunden: ‚Als Mann und Frau‘ schuf er sie, da steht es doch schwarz auf weiß im Buch Genesis. Damit dürfte also die Beweiskette klar auf der Hand liegen: *Gott war der erste Nazi*. Jeder, der die Bibel liest und gutheißt, also *jeder Christ*, ist damit auch ein verkappter Nazi. Jeder, der gegen die sexuelle Vielfalt der Geschlechter argumentiert: auch Nazi. Und auch jeder, der nicht die Bibel liest und dennoch an Mann und Frau glaubt, also die *Mehrheit der Weltbevölkerung*: auch alle Nazis. Beweiskette geschlossen.«<sup>121</sup>

Lassen wir zweierlei einmal beiseite, nämlich die reichlich hybride Identifikation der eigenen Meinung mit GOTT sowie die Binsenweisheit, dass ein Stichwortdomino noch keine logische Denkerin ausmacht, so mag Kelles sich selbsterfüllender Zirkelschluss zwar unterhaltsam wirken. Faktisch macht er jedoch jedem sinnvollen Diskurs den Garaus und immunisiert vollständig gegen eine kritische Reflexion des eigenen politischen Standorts.

Bei allem bemühten Tabubruch – ganz verzichten kann denn auch Kelle nicht auf die übliche Rahmengrammatik von »Anti-Gender« und den dazugehörigen Alarmismus. Schon im Titel taucht ja prominent das Label »Ideologie« auf und mit dem Stichwort »erobern« latent auch die übliche Kriegsmetaphorik. Doch erst die Schlusszeilen des Buches scheren wieder unzweideutig in die rauernde Bedrohungskulisse und das bekannte Verschwörungsnarrativ ein:

»Wenn das Volk nicht zur Ideologie passt, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder[...] man ändert die Ideologie – oder das Volk. Gender Mainstreaming hat die zweite Variante ge-

wählt. Es ist Zeit, dass das Volk widerspricht.«<sup>122</sup>

### 3.4 Akif Pirinçci – Die Enthemmung nach rechts außen

»Was [...] in der guten alten Frauenbewegung [...] noch so vor sich hinköchelte und nur von Eingeweihten wahrgenommen wurde – was interessiert die durchschnittliche heterosexuelle Frau schon, was irgendwelche verwirrten Lesben halluzinierten? –, ist heutzutage durch die Gender-Ideologie endgültig zu einer Deformation verkommen, zu einem bösartigen Tumor im Zentralnervensystem der Gesellschaft. Gender Mainstreaming ist die sieche Anomalie des Feminismus, sein Abdriften in den Irrsinn.«<sup>123</sup>

»Das wirklich absurde an diesem Geschlechtszirkus [sc. »Gender«] ist, daß [sic!] es mit wirklicher Wissenschaft so viel gemein hat wie der scheißende Arsch eines Esels mit Goldtalerherstellung.«<sup>124</sup>

Eine vierte und vorläufig letzte Spielart von »Anti-Gender« repräsentiert A. Pirinçci. Sie siedelt offensiv am äußersten rechten Rand des politischen Spektrums.<sup>125</sup> Versuchte Kelle noch, sich der Frage nach ihrer politischen Verortung rhetorisch zu entledigen, so heißt es bei Pirinçci, gleich auf dem Umschlag des zitierten Buches: »Mit Verlaub, es ist mir völlig egal, ob man mich einen Nazi schimpft oder eine Klobürste!«

Pirinçci, geboren 1959, wurde als Autor von Katzenkrimis bekannt, bevor er sich auf »die Rubrik ‚Satirische Schmähchrift‘«<sup>126</sup> verlegte. Nach kürzeren Pamphleten brachte er 2014 das Buch »Deutschland von Sinnen. Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer« heraus, das inzwischen in fünfter Auflage vorliegt. Ihm folgte 2015 »Die große Verschwulung. Wenn aus Männern Frauen werden und aus Frauen keine Männer«. Beide Schriften erschienen in der von A. Lichtschlag herausgegebenen »edition Sonderwege« des Manuscriptum-Verlages, der 2008 auch Zastrows »Politische Geschlechtsumwandlung« herausbrachte.<sup>127</sup>

Inhaltlich bewegt sich auch Pirinçci, wie sollte es anders sein, auf der bekannten Linie Kubys<sup>128</sup> und Zastrows; ästhetisch folgt er Kelle, radikalisiert deren Gestus des Tabubruchs allerdings vernehmlich. Mit »Deutschland von Sinnen« attackiert der Autor, wie sein Titel schon sagt, diverse »Minderheiten« jenseits des deutschen heterosexuellen



Mannes. Als Speerspitze der Auseinandersetzung versteht er indes die Geschlechterfrage:

»Ich werde im Folgenden noch auf andere obskure Stellen der ‚bunten‘ Republik eingehen, die in ihrer Gesamtheit die gesellschaftlichen Stellschrauben Deutschlands sukzessive, aber unerbittlich lockern, bis das ganze Land geradewegs in die Jauchegrube kippt. Doch ist das Mann-Frau-Ding das Frappanteste, das man mittels Auslassungen und Lügen zu einem egalitären *Cirque de Soleil* umzudeuten versucht.«<sup>129</sup>

Auf »Gender« kommt der Autor just im Kapitel »Das Schlachten hat begonnen« ausführlicher zu sprechen. Wie alle seine Vorgänger\_innen bedient er sich ausgiebig der einschlägigen Standardmotive von »Anti-Gender«, wobei neben dem der »Zerstörung des traditionellen und normalen Familienmodells« vor allem das »der Erniedrigung und Ausbeutung des Mannes (selbstverständlich des deutschen Mannes)«, der »Steuergeldabzocke«<sup>130</sup> und der »Unwissenschaftlichkeit«<sup>131</sup> beansprucht wird.

Pirinçis eigenes Markenzeichen ist dagegen die *totale sprachliche Enthemmung*. Aus Kelles Lächerlich- wird ein Verächtlich-machen, aus ihrem süffisanten Spott werden betont ordinäre Beschimpfungstiraden bis hin zu Drohgebärden. So schreibt der Autor in seinem Epilog, mit dem er im Propagandastil an die »Nation« mitsamt ihren Untergruppen – »Deutsche«, »Deutscher Mann«, »Deutsche Frau« etc. – appelliert, um sie zum Lifestyle der Adenauer-Ära zurückzurufen:

»Grüne Deutsche, wenn es soweit ist, werden wir euch nicht bestrafen. Geht einfach, verlaßt unser schönes Land, denn ihr habt hier genug Unheil angerichtet. Alles, was ihr unserem Volke eingeredet habt, waren dreckige Lügen.«<sup>132</sup>

Pirinçis zweite genuine Zugabe zum Anti-Gender-Dispositiv besteht darin, dass er es mit Diskursen um *Nation* und *Migration* und speziell mit islamfeindlichen Motiven verschränkt. Damit stellt er den Anschluss an explizit *rechtsextreme* Kreise sicher und zwar mitten in einer durchaus breitenwirksamen Schrift. Hierzu eine paradigmatische Anekdote:<sup>133</sup> Sie handelt vom »Münchener Familienpaß 2014«, dessen Cover, nach anderen Familienkonstellationen in den Jahren zuvor, zwei Regenbogenfamilien zeigte. Seine wortreiche Erregung darüber schließt Pirinçi mit der drastischen Wendung:

»[V]ielleicht wird es ja bei dem ‚Münchener Familienpaß 201[5]‘ wieder anders. Darauf sieht man dann bestimmt einen Mann mit seinen vier Ehefrauen und zwölf Kindern und dahinter die an Baukränen aufgeknöpften Schwulen und Lesben – samt ihren Kindern. Alles klar mit Gender Mainstreaming?«<sup>134</sup>

Im September 2017 wurde der Autor aufgrund einer Rede auf dem PEGIDA-Jahrestag 2015 wegen Volksverhetzung zu einer Geldstrafe verurteilt. In seinem Buch sucht er sich dagegen zu immunisieren, indem er für seine »Satiren« Kunstfreiheit geltend macht und sich mit den letzten Zeilen gar zu einer Art nietzscheanischem Gestus aufschwingt:

»Habe ich etwas vergessen? Ach ja, stimmt. Dieses Buch hat kaum Quellenangaben und schon gar keine Fußnoten. Es kann sein, daß ich bei einigen Zahlen und Daten danebenliege, aber im Ganzen wird es schon stimmen. So, ich komme langsam zum Ende, denn meine Wärter haben gleich Feierabend, und ich muß wieder in die Gummizelle zurück, bevor sie alles abschließen.«<sup>135</sup>

### 3.5 Fazit

Klassik, Pop et cetera – schauen wir noch einmal auf das Panorama als Ganzes zurück. In all dem Wuchern des Diskurses fällt zunächst auf, dass es ganz verschiedene, teilweise sogar gegensätzliche weltanschaulich-politische Milieus sind, die in »Anti-Gender« eine Schnittmenge finden, sich verbünden, mindestens aber in der Sache an einem Strang ziehen. Im Anschluss an Frey u.a. lassen sich dabei *fünf Segmente* identifizieren: ein journalistisch-publizistisches, ein christlich-fundamentalistisches, ein »wissenschaftskritisches«, ein antifeministisch-maskulistisches und ein (neu-)rechtes Segment.<sup>136</sup>

Quer dazu stechen *einige wenige Schlüsselfiguren* hervor, deren Namen immer wieder auftauchen. Indem sie zwischen den Segmenten pendeln und vielfach implizit wie explizit aufeinander verweisen, erzeugen sie trotz aller Unterschiede den Eindruck von Masse und einer geschlossenen Front. Zudem zeichnen sich zwischen vielen von ihnen *mediale und organisatorische Verflechtungen* ab, so in gemeinsamen Nischenverlagen, medialen Plattformen und politischen Aktionsbündnissen.

Unser Durchgang zeigte außerdem, dass das Anti-Gender-Dispositiv sich nach und nach *immer*

ausgedehntere Resonanzräume erschlossen hat. Heute begegnet es an so unterschiedlichen Orten wie einschlägigen Internetforen, überregionalen Zeitungen und Magazinen, dem TV, lehramtlichen Verlautbarungen, »wissenschaftlichen« Gegengutachten und natürlich den z. T. auflagenstarken Büchern seiner Protagonist\_innen. Hinzu kommen Netzwerke, die massenhaft Broschüren verteilen und Petitionen und Demos organisieren. Zusätzliche Verbreitung und Verstärkung erfährt all dies via Internet, passgenau aber auch über die in den jeweiligen Segmenten gängigen Leitmedien. Im kirchlichen Bereich sind hier vor allem »kath.net« und »ideaSpektrum« zu nennen, bei denen »Anti-Gender« seit Jahren Thema ist, im säkularen Bereich die »Junge Freiheit«, die 2015 sogar eine eigene Flyer-Kampagne unter dem Motto »Gender-Wahnsinn stoppen« auflegte.<sup>137</sup>

Auch was schließlich den Ton betrifft, den die Anti-Gender-Kräfte anschlagen, sahen wir eine extreme Bandbreite. Sie umfasst zwei Grunddynamiken: eine erste, ursprüngliche Version, die oft noch klar erkennbar religiös verankert ist und qua moralischer Kommunikation – besorgtes Mahnen und Warnen vor »Gender« – Tabus und hergebrachte Grenzen des Geschlechtlichen (wieder) einzuschärfen versucht. Und eine zweite, modernisierte Version, die sich aus der ersten herausbildete und scheinbar postideologisch über Tabubruch und das Überschreiten von Grenzen des Respekts – Lächerlich-machen bis hin zu obszönen Verunglimpfungen von »Gender« – funktioniert. Im populären Mainstream dürfte das Dispositiv am Ende umso effektiver sein, je weniger explizit religiös es auftritt und je mehr es sich als Schamlosigkeit denn als erhobener Zeigefinger inszeniert.

Der politische Mehrwert dieser breiten Fächerung an Segmenten, Protagonist\_innen, Foren und Rhetoriken liegt auf der Hand: Sie macht es möglich, »Anti-Gender« effektiv an ein ebenso breites Zielpublikum heranzutragen. Alle werden in ihrem Sprachcode, ihrer Ästhetik und verknüpft mit ihren je und je favorisierten Master-Themen erreicht – vom bürgerlichen Feuilleton- über das gemeine Talkshow-Publikum und die bibeltreue Christin bis hin zum wütenden Protestwähler. Strube sieht hier eine »Querfrontstrategie« greifen, die »themenbezogen Milieus kooperieren lässt, die es bisher nicht taten.«<sup>138</sup>

#### 4. Was bleibt von »Anti-Gender« – und »Gender«?

##### Zusammenfassung und Ausblick

(1.1) »Den Gender«<sup>139</sup> gibt es nicht – und auch nicht *die* oder *das* »Gender«. Keine monströse Macht also, die noch den letzten Winkel von unser aller Leben okkupiert, um von da aus die ganze Menschheit zu beherrschen und zu zerstören. Jene Bedrohungskulisse ist nichts anderes als ein Pappkamerad<sup>140</sup>, aufgestellt, um zu vereinheitlichen, was nicht zu vereinheitlichen ist, und zu vereinfachen, was nicht zu vereinfachen ist – nämlich ein hoch differenziertes Spektrum an (fast immer) hoch reflektierter Geschlechtertheorie und -praxis.

(1.2) Was die Akteur\_innen jenes differenzierten Spektrums allerdings tatsächlich teilen, ist, dass sie mit der Analysekategorie »Gender« in einem ideologiekritisch-progressiven Horizont denken und arbeiten. Fraglos geht es in Geschlechtertheorie und -forschung darum, unser Alltagswissen von Geschlechtlichkeit nicht einfach für selbstverständlich zu nehmen, vielmehr hinter eine »naive, simplifizierende Vorstellung von Geschlecht als naturhafte, unveränderliche, an-sich-so-seiende Tatsache jenseits sozialer, kultureller und spezifisch historischer Bedingtheiten«<sup>141</sup> zurückzufragen. Und ebenso fraglos zielt die entsprechende geschlechterpolitische Praxis in der Sache auf Geschlechtergerechtigkeit für alle und darauf, dass Menschen ihr Leben in Vielfalt so gestalten können, wie es ihnen entspricht – die einen so, die anderen so. Insofern haben jene Anti-Gender-Kräfte »im Kern verstanden, wofür der Begriff Gender steht. Und [sie] wehr[en] sich dagegen«<sup>142</sup>.

(1.3) In unserer freiheitlichen Demokratie ist das ihr gutes Recht. Das Problem beginnt da, wo sie, anstatt ihre Alternative – eine anti-liberale Geschlechterpolitik – offen zu vertreten und zur Debatte zu stellen, die liberale Konkurrenz gleichsam von hinten attackieren und generell zu delegitimieren suchen. Vehikel hierfür ist die Dämonisierung und Karikierung des Begriffs »Gender«.

(1.4) Das klar erkennbare Dispositiv, d.h. die politisch-strategische Formation, die sich um dieses Vehikel herum aufgebaut hat, nannten wir pragmatisch »Anti-Gender«. Es wie hier kritisch zu analysieren, bedeutet übrigens keineswegs, »Gender« abstrakt zu verteidigen oder, wie gern eingewandt wird, seinerseits jedweder Kritik zu entziehen – im Gegenteil. Man kann progressive

Geschlechterpolitik machen, ganz ohne das Wort »Gender« zu nutzen. Auch muss niemand alles und jedes einleuchtend finden, was in Geschlechtertheorie, -forschung und -praxis vorgeschlagen wird. Konkrete Punkte lassen sich kritisieren, ganz ohne sich des Anti-Gender-Dispositivs zu bedienen. Diese Auseinandersetzung sollte aber – und das ist der springende Punkt – mit offenem Visier geführt werden. Alles andere ist der Tod im Topf des demokratischen Diskurses.<sup>143</sup>

(2.1) Bei näherem Hinsehen handelt es sich mit »Anti-Gender« in der Sache um eine ausgesprochen *dürftige, unoriginelle* Veranstaltung. Das mag auch daran liegen, dass das Dispositiv meist von fachfremden Protagonist\_innen getragen wird, und zwar nicht nur was Gender-, sondern z. B. auch theologische Expertise anbelangt.

(2.2) Intern lebt es, wie wir sahen, schlicht von *Redundanzen*, der Wiederkehr des Ewig-Gleichen. Dieselben destruktiven Strategien (Homonisierung, Umdeutung und Umkehrung, Projektion), eine einzige steuernde Rahmengrammatik (Verschwörungsnarrativ mit Bedrohungskulisse) und dieselbe Handvoll an Standardmotiven (Zerstörung der Familie, Frühsexualisierung, Steuerverschwendung etc.) und Anekdoten werden seit nunmehr zwei Jahrzehnten unverändert weitergereicht.<sup>144</sup>

(2.3) Kommt hinzu, dass etliche dieser Elemente nicht einmal originäre Schöpfungen des Anti-Gender-Dispositivs darstellen, sondern sich als bloße *Imitationen* dessen erweisen, was sie geschlechterpolitisch bekämpfen. So kopieren Akteur\_innen vielfach das Image, die Aktionsformen und sogar manche Einsichten »linker« Emanzipationsbewegungen – unter politisch exakt umgekehrten Vorzeichen natürlich. Ich erinnere an »Demo für Alle« mit ihren rosa und hellblauen Luftballons und an O’Learys »bunte Flyer«. Auch der Glaubenskompass wider die »Gender-Ideologie« des Hilfswerks »Kirche in Not«<sup>145</sup> nutzt durchgängig die farbenfrohe Bildsprache von »Diversity«. Ohne diese Illustrationen sähe die Broschüre ungleich trister und grauer aus und reduzierte sich auf die eintönige Silhouette eines Vater-Mutter-Kind-Scherenschnitts.

Ein weiteres, noch frappierendes Beispiel: Zum festen Repertoire von »Anti-Gender« gehört die Polemik gegen geschlechtersensible Sprache.<sup>146</sup> Letztere basiert bekanntlich auf der Annahme, dass Sprache Wirklichkeit nicht nur abbildet, sondern selbst schafft (und deshalb sorgsam verwendet werden sollte). Hiergegen polemisieren

Kelle und Co. und nutzen zeitgleich mit ihren eigenen sprachlichen Umdeutungen, Umkehrungen und Wiederholungen ebenjene wirklichkeitskonstituierende Kraft, die sie sonst als unnützen Quatsch abtun. Ironie der Sache: Indem sie mittels Sprache den Diskurs regressiv verschieben, bestätigen sie just die Thesen des *linguistic turn*, die sie so leidenschaftlich leugnen.

(2.4) Dass das Anti-Gender-Dispositiv trotz dieser Banalität überhaupt solche Durchschlagskraft entwickelt hat, dürfte vor allem an seiner *Promiskuität* liegen, dass es sich nämlich umstandslos mit allen möglichen Strömungen verbinden kann. Während die Inhalte gleich bleiben, passt sich die Form wie ein Chamäleon an immer neue Zielgruppen und den sonst so geschmähten Zeitgeist an.

(3.1) Für progressive Kräfte im Feld stellt »Anti-Gender« eine neue *Herausforderung* dar. Zugleich eröffnet diese aber auch die *Chance* für eine selbstkritische Reflexion bisheriger »blinder Flecken«.

(3.2) Zunächst einmal gilt es, den kalkulierten Nebel zu lichten und das Dispositiv nachhaltig zu *entzaubern*. Ansatzpunkte hierfür sind u.a. seine Selbstwidersprüche, die aufgrund der so divers vertretenen Segmente notwendig entstehen.<sup>147</sup> Dies z. B. im ambivalenten Kampf um Sprache, aber auch in Spannungen wie diesen: Wie kann »Gender« eine totalitäre Macht sein, also quasi zu effizient, und zugleich völlig nutzlos? Wie kann »Gender« verwandt sein mit dem Kreationismus, also zu religiös, und zugleich wider Gottes Schöpfungsordnung, also nicht religiös genug?

Zwar scheint bis jetzt diese »Widersprüchlichkeit nicht der gemeinsamen Mobilisierung im Weg zu stehen, sondern sie zu beflügeln.«<sup>148</sup> Doch müsste sie in kritischen Interventionen überhaupt erst ausgereizt werden. Analoges gilt für die »Paradoxien konservativen Protests«, die darin liegen, dass mit »Anti-Gender« ein »Kampf aufgenommen wird, obwohl die Kleingruppe nicht konkret gefährdet ist«<sup>149</sup>. Zu Recht mutmaßt Siri: »Liegt hierin ein Grund dafür, dass ihre Äußerungen so oft in übertriebener und hysterischer Manier vorgebracht werden?«<sup>150</sup> Solchen Dramatisierungen den Stecker zu ziehen und sie auf den Boden der Tatsachen zurückzuführen<sup>151</sup>, wäre ein weiterer zielgerichteter Schritt.

(3.3) Und was wird aus »Gender« selbst? Dazu drei abschließende Punkte: Aus meiner Sicht führt erstens kein Weg daran vorbei, bislang un-

zureichend ausgetragene *konzeptionelle Spannungen* im gesamten progressiven Feld klarer zu thematisieren, um den just dort anknüpfenden Verzerrungen<sup>152</sup> so weit als möglich den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dringend nötig scheint mir zweitens, für das progressive Spektrum neu über tragfähige *Bündnispolitiken* nachzudenken, die bleibende Differenzen und Konkurrenzen überbrücken können. Und drittens schärft Petö zu Recht das Problem der *Vermittlung* ein: »Die [...] progressive Politik muss wieder »verzaubert« werden [...] und wieder die alltägliche Sprache der Menschen sprechen«<sup>153</sup>. Wie präsentieren wir liberale Geschlechterpolitiken so, dass sie auch für bislang »Uneingeweihte« nachvollziehbar und aussagekräftig werden<sup>154</sup>, ohne kontraproduktiv zu verkürzen?<sup>155</sup> Wie kann der Charme von Freiheit, Empathie, Anerkennung und Gerechtigkeit für unsere Zeit neu zum Strahlen kommen?

(3.4) Ein Allerletztes: »Dem Hass begegnen lässt sich nur, indem man seine Einladung, sich ihm anzuverwandeln, ausschlägt. Wer dem Hass mit Hass begegnet, hat sich schon verformen lassen, hat sich schon jenem angenähert, von dem die Hassenden wollen, dass man es sei. Dem Hass begegnen lässt sich nur durch das, was dem Hass abgeht: genaues Beobachten, nicht nachlassendes Differenzieren und Selbstzweifel.«<sup>156</sup>

## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Deutschland von Sinnen. Der irre Kult um Frauen, Homosexuelle und Zuwanderer, Waltrop/Leipzig 2014, 245. S. ausführlich unten 3.4.

<sup>2</sup> In Übersetzung zit. nach S. Sierakowski: *The Polish Church's Gender Problem*: [https://www.nytimes.com/2014/01/27/opinion/sierakowski-the-polish-churchs-gender-problem.html?\\_r=0](https://www.nytimes.com/2014/01/27/opinion/sierakowski-the-polish-churchs-gender-problem.html?_r=0) (letzter Zugriff 02.02.17).

<sup>3</sup> »Gender Mainstreaming«. Politische Geschlechtsumwandlung: <http://www.faz.net/aktuell/politik/gender-mainstreaming-politische-geschlechtsumwandlung-1327841.html> (letzter Zugriff 02.02.17). S. ausführlich unten 3.2.

<sup>4</sup> Kelle 2015, 8. S. ausführlich unten 3.3.

<sup>5</sup> <https://www.afd-goslar.de/wp-content/uploads/2014/10/Vielfalt.png> (letzter Zugriff 02.02.17).

<sup>6</sup> Das Gender-Paradoxon. Mann und Frau als evolvierte Menschentypen, Münster 2016, zit. nach <https://www.hna.de/kassel/nord-holland-ort304156/biologie-kassel-ulrich-kutscher-frauen-mafia-werk-6238075.html> (letzter Zugriff 02.02.17). S. unten Anm. 131.

<sup>7</sup> <https://pbs.twimg.com/media/CLeot2HUcAEIqX7.jpg> (letzter Zugriff 02.02.17).

<sup>8</sup> Gender-Ideologie: Ein Leitfaden: <http://www.kirche-in-not.de/downloads/glaubens-kompass-gender-ideologie.pdf> (letzter Zugriff 02.02.17), 15. Vgl. auch unten 3.1.

<sup>9</sup> Anders im Grundsatzprogramm der AfD (vgl. bes. Kap. 6): [https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27\\_afd-grundsatzprogramm\\_web-version.pdf](https://www.alternativefuer.de/wp-content/uploads/sites/7/2016/05/2016-06-27_afd-grundsatzprogramm_web-version.pdf) (letzter Zugriff 31.01.17).

<sup>10</sup> Diesbezüglich wird hin und wieder auf die Lebenssituation des AfD-Führungspersonals hingewiesen, die mit den von der Partei postulierten Familienwerten wenig übereinstimmt. Vgl. dazu spitzzüngig Art. Familie, in: R. Feustel u.a. (Hg.): *Wörterbuch des Besorgten Bürgers*, Mainz<sup>2</sup> 2017, 47f.

<sup>11</sup> So verbringen laut einer Studie der University of California in Irvine Eltern heute deutlich mehr Zeit mit ihren Kindern als noch vor 50 Jahren, nämlich Mütter doppelt, Väter fast viermal so viel. Vgl. hierzu <http://www.idea.de/gesellschaft/detail/studie-eltern-verbringen-deutlich-mehr-zeit-mit-ihren-kindern-99553.html> (letzter Zugriff 02.02.17).

<sup>12</sup> Vgl. hierzu die 2017 erschienene Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes: [http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/DownloadS/DE/publikationen/Umfragen/Handout\\_Themenjahrumfrage\\_2017.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=4](http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/DownloadS/DE/publikationen/Umfragen/Handout_Themenjahrumfrage_2017.pdf?__blob=publicationFile&v=4) (letzter Zugriff 19.03.17). Selbst eine Konkurrenz-Umfrage zur sog. Ehe für alle im Auftrag der Nachrichtenagentur idea durch das umstrittene INSA-Meinungsforschungsinstitut ergab Zustimmungswerte von 61%: vgl. <http://www.idea.de/gesellschaft/detail/umfrage-konfessionslose-begruessen-die-ehe-fuer-alle-am-staerksten-101650.html> (letzter Zugriff 20.07.17).

<sup>13</sup> J.R. Anić: Der Begriff »Gender« als Anathema. Eine Kampagne der kroatischen Bischöfe als Beispiel, in: HK 69 (3/2015), 157-161, 159.

<sup>14</sup> Vgl. hierzu und auch zu unten 1.2 die drastische Bildsprache der JA, Jugendorganisation der AfD: <https://www.facebook.com/jungealternativeostbayern/photos/a.1068088183303688.1073741828.1064745826971257/1177630695682769/?type=3&theater> (letzter Zugriff 03.04.17).

<sup>15</sup> S. Hark/P.-I. Villa (Hg.): *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld 2015, 7 (Vorwort). Der Sammelband ging aus einer Ad hoc-AG der Deutschen Gesellschaft für Soziologie hervor.

<sup>16</sup> Ebd. Vgl. u.a. auch den im Übrigen extrem informativen Artikel von S.A. Strube: *Rechtspopulistische Strömungen und ihr Anti-Genderismus*, in: M. Eckholt (Hg.): *Gender studieren. Lernprozesse für Theologie und Kirche*, Ostfildern 2017, 105-120.

<sup>17</sup> Vgl. zum Folgenden, wenngleich mit anderen terminologischen Schlussfolgerungen S. Scheele: *Von Antifeminismus zu »Anti-Genderismus«? Eine diskursive Verschiebung und ihre Hintergründe*: <http://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/>

2016/08/scheele\_diskursive\_verschiebung\_antifeminismus.pdf (letzter Zugriff 19.03.17), 2-5.

<sup>18</sup> Vgl. für einen Überblick D. Haraway: »Gender« for a Marxist Dictionary. The Sexual Politics of a Word, in: dies.: *Simians, Cyborgs, and Women. The Reinvention of Nature*, London 1991, 127-148.

<sup>19</sup> Vgl. <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung/gleichstellung-und-teilhabe/strategie-gender-mainstreaming> (letzter Zugriff 03.04.17).

<sup>20</sup> Zuvor hatten in den 1960er Jahre führende Sexualwissenschaftler\_innen »Gender« als Konzept ausgearbeitet und zwar auf der äußerst zweifelhaften Basis eines rücksichtslos normalisierenden OP-Managements für intergeschlechtliche Neugeborene. Auch dies gehört in die ambivalente Begriffsgeschichte hinein!

<sup>21</sup> E. Goffman: *Interaktion und Geschlecht*, hg. und eingeleitet von H.A. Knoblauch, mit einem Nachwort von H. Koththoff, Frankfurt a.M./New York 1994, 113.

<sup>22</sup> AaO., 114.

<sup>23</sup> AaO., 166 (Nachwort)

<sup>24</sup> Hark/Villa 2015, 17 (Einführung – Hvhb. RH).

<sup>25</sup> Die Label »regressiv« und »progressiv« sind in der US-amerikanischen Politdebatte gebräuchlich. Ich greife sie hier auf, um Tendenzen anzugeben. Gleichwohl handelt sich um verkürzte Behelfsbegriffe, die jederzeit durch differenziertere ersetzt werden können.

<sup>26</sup> Dies kann bis hin zu einer Art monströser Personalisierung gehen. »Kennen Sie diesen Gender?«, heißt es z.B. bei B. Kelle: *Gender-Gaga. Wie eine absurde Ideologie unseren Alltag erobern will*, Asslar 2015, 7.

<sup>27</sup> S. hierzu ausführlicher unten 4.

<sup>28</sup> So Staatsminister M. Roth auf der EKD-Synode 2016 in Magdeburg. Vgl. auch Strube 2017.

<sup>29</sup> Hierzu liegen inzwischen zahlreiche Länderstudien vor, u.a. in: E. Kováts/M. Pöim (Hg.): *Gender as symbolic glue. The Position and Role of Conservative and Far Right Wing Parties in the Anti-Gender-Mobilization in Europe* (2015): <http://library.fes.de/pdf-files/bueros/budapest/11382.pdf> (letzter Zugriff 19.03.17); Hark/Villa 2015. Zum Export von »Anti-Gender« nach Afrika J.L. Allen Jr.: *Secularism, Africa, and Characters in Rome*, in: *National Catholic Reporter* Aug. 2010: <https://www.ncronline.org/blogs/all-things-catholic/secularism-africa-and-characters-rome> (letzter Zugriff 07.04.17). Ganz in diesem Sinne agierte Kardinal R. Sarah als Sprecher der afrikanischen Bischöfe während der Familiensynode 2015 in Rom.

<sup>30</sup> Strube 2017, 107.120. Vgl. dies.: *Familienbild als Einflugschneise. Was Gläubige anfällig macht*: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2016/artikel/familienbild-als-einflugschneise-was-glaebige-anfaellig-mac> (letzter Zugriff 14.02.17). Auch die sog. Christen in der AfD greifen ganz prominent geschlechterpolitische Themen auf: <https://de-de.facebook.com/ChrAfD/> (letzter Zugriff 19.03.17).

<sup>31</sup> So konzentriert zu beobachten bei der Instrumentalisierung von Gewalt gegen Frauen in der Debatte um die Kölner Silvesternacht 2015. Vgl. Art. *Deutsche Frau*; Art. *Männerhorden*; Art. *Sexismus*, in: Feustel u.a. <sup>2</sup>2017, 37f.84f.115, sowie als Reaktion <http://ausnahmslos.org/> (letzter Zugriff 19.03.17).

<sup>32</sup> A. Petö: *Anti-Gender-Bewegungen in Europa. Was tun?*, in: *Gender Matters! Infobrief zur geschlechterpolitischen Arbeit der FES* Nr. 6 (2016): <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/09501/06-2016.pdf> (letzter Zugriff 04.04.17).

<sup>33</sup> S. auch unten 2.

<sup>34</sup> *Genderkritik von links*, in: *Wir Frauen. Das feministische Blatt* 30 (2/2011), 8.

<sup>35</sup> Vgl. auch S. Baden/A.M. Goetz: *Who Needs [Sex] When You Can Have [Gender]. Conflicting Discourses on Gender at Beijing*, *Feminist Review* 56/1997, 3-25, 4-11.

<sup>36</sup> In seinem Vorwort zur ersten Frauenstudie der EKD schreibt Walter Hammer, Präsident des Kirchenamtes, schon 1979: »Das Verhältnis von Frau und Mann ist eine elementare Lebensfrage. Es war stets dem geschichtlichen Wandel unterworfen. Es berührt den einzelnen ebenso wie das Zusammenleben in der Gesellschaft. Veränderungen stoßen auf unterschiedliche Lebenssituationen, Anschauungen und Haltungen. Jeder ist betroffen, kaum einer in derselben Weise. Das erklärt die Leidenschaft der Diskussion dieses Themas oder ihre Verweigerung – bis heute« (*Die Frau in Familie, Kirche und Gesellschaft. Eine Studie zum gemeinsamen Leben von Frau und Mann*, hg. von der Kirchenkanzlei im Auftrag des Rates der EKD, Gütersloh 1979, 7). Mit diesem Paradox umzugehen, bedarf m.E. in Zukunft deutlich mehr Reflexion.

<sup>37</sup> *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt a.M. <sup>10</sup>2007, 11.

<sup>38</sup> Vgl. *Das Spiel des Michel Foucault. Gespräch mit D. Colas u.a.*, in: M. Foucault: *Geometrie des Verfahrens. Schriften zur Methode* (stw 1934), Frankfurt a.M. 2009, 215-220, Zitat: 216.

<sup>39</sup> Ebd.

<sup>40</sup> AaO., 218.

<sup>41</sup> »Ich möchte nur anmerken, dass es heute zwei Bereiche gibt, in denen der Raster besonders eng ist und die Verbote immer zahlreicher werden: die Bereiche der Sexualität und der Politik. Offensichtlich ist der Diskurs keineswegs jenes transparente und neutrale Element, in dem die Sexualität sich entwaffnet und die Politik sich befriedet, vielmehr ist er ein bevorzugter Ort, einige ihrer bedrohlichsten Kräfte zu entfalten« (Foucault <sup>10</sup>2007, 11).

<sup>42</sup> S. schon oben 1.2. – Das verbindet das Anti-Gender-Dispositiv einmal mehr mit anderen neurechten Kernthemen. Vgl. hierzu Feustel u.a. <sup>2</sup>2017 (mit mehr als zehn Einträgen zum Standbein »Anti-Gender«).

<sup>43</sup> Dies übersieht Scheele 2016, 7, der eine »erste Welle« 2006/2007 ansetzt. S. auch unten 3.

<sup>44</sup> Vgl. zu deren Rolle bei der Entstehung und Verbreitung des Dispositivs auch D. Paternotte: *Blessing the Crowds. Catholic*

Mobilisation against Gender in Europe, in: Hark/Villa 2015, 129-147, bes. 135-142.

<sup>45</sup> Freilich nicht als Vollmitglied, sondern im Status eines »Ständigen Beobachters«.

<sup>46</sup> Vgl. zum Folgenden den ausgezeichneten Artikel von D.E. Buss: Robes, Relics and Rights. The Vatican and the Beijing Conference on Women, in: *Social & Legal Studies* 7 (1998), 339-363. Die nachfolgend zitierten Dokumente zur Konferenz sind verfügbar unter: <http://www.un.org/esa/gopher-data/conf/fwcw/off/a-20.en> (letzter Zugriff 19.03.17).

<sup>47</sup> In den Medien war häufig von einer »unheiligen Allianz« die Rede: vgl. Buss 1998, 362.

<sup>48</sup> Dieser selbst spricht ganz allgemein von einer gemeinsamen Linie mit »other countries«, ohne diese näher zu spezifizieren.

<sup>49</sup> So bekundet beispielsweise die Islamische Republik Iran »its commitment to the implementation of the Platform for Action with full respect for Islam and the ethical values of our society« (Hvhb. RH).

<sup>50</sup> Vgl. Buss 1998, 351 u.ö.; Baden/Goetz 1997, 12.

<sup>51</sup> Buss 1998, 343.

<sup>52</sup> Crises, Tidings & Revelations. Observations from Cairo, in: *Crisis Magazine. A Voice for the Faithful Catholic Laity*, Nov. 1994 (Hvhb. RH): <http://www.crisismagazine.com/1994/observations-from-cairo> (letzter Zugriff 19.02.17).

<sup>53</sup> Buss 1998, 352.

<sup>54</sup> Auf der anderen Seite distanziert das Statement sich auch von einer biologisch-deterministischen Auffassung von Geschlecht und beruft sich auf den »nuanced view« von Papst Johannes Paul II. Dieser schärft die Unterschiedenheit und Komplementarität von Mann und Frau ein und würdigt zugleich die Vielfalt neuer Geschlechterrollen als Ausdruck jener Geschlechtsspezifität. Dies wirft freilich die Frage auf, wer die Linie zwischen »Natur« und (noch zulässiger) »Kultur« ziehen darf – und wer nicht. Hier liegt m.E. ein geeigneter Ansatzpunkt zur kritischen Intervention in die Taktik des Vatikans.

<sup>55</sup> AaO., 354 (Hvhb. RH).

<sup>56</sup> Ebd. (Hvhb. RH).

<sup>57</sup> Vgl. hierzu bes. Baden/Goetz 1997, 11-20.

<sup>58</sup> Lafayette/LA 1997. Ich beziehe mich im Folgenden auf das übersetzte Exzerpt von Ch.R. Vonholt (s. dazu ausführlicher unten 2.3), da dieses im deutschsprachigen Raum besonders einflussreich war. Text unter: <http://www.dijg.de/gender-mainstreaming/dale-o-leary-agenda-konzept-hintergrund/> (letzter Zugriff 18.03.17). – O'Leary, geboren 1941, bloggt regelmäßig über kontroverse sexualpolitische Themen und »Religionsfreiheit«. Vgl. <https://daleoleary.wordpress.com/> (letzter Zugriff 18.03.17). Ihr zweites Buch trägt den Titel: *One Man, One Woman. A Catholic Guide to Defending Marriage*, Bedford/NH 2007.

<sup>59</sup> Wer genau sich hinter dieser Coalition for Women and the Family verbirgt, bleibt unklar. Erhellende Hintergründe hierzu liefert J. Butler: 300 Religious Right Participants Attend Beijing PrepCom: <https://www.globalpolicy.org/component/content/article/177/31727.html> (letzter Zugriff 19.03.17).

<sup>60</sup> Auch diese werden nicht näher spezifiziert. Faktisch kamen kritische »Reservations« zur Pekinger Aktionsplattform, zu denen die sog. Familienkoalition ausdrücklich aufrief, aber ausschließlich von lateinamerikanischen und islamisch geprägten Staaten.

<sup>61</sup> Hvhb. RH.

<sup>62</sup> S. oben Anm. 52.

<sup>63</sup> S. unten 4.

<sup>64</sup> Vgl. zum Folgenden <http://www.dijg.de/> (letzter Zugriff 18.03.17).

<sup>65</sup> Der vollständige Titel lautet: »Homosexualität verstehen – Möglichkeit zur Veränderung«.

<sup>66</sup> Der vollständige Titel lautet: »Gender-Kritik. Theorie, Mainstreaming, Ideologie«.

<sup>67</sup> Vgl. oben Anm. 58 sowie <http://www.dijg.de/gender-mainstreaming/o-leary-agenda-begriff-pekinger-aktionsplattform/> (letzter Zugriff 18.03.17).

<sup>68</sup> Vgl. etwa das jüngst von R. Slenczka veröffentlichte »Gutachten zu der Frage: Mit welchen Gründen von Vernunft und Recht wird die Ideologie des Genderismus in Politik, Kirche und Schule eingeführt und aufgezwungen?«: <http://www.gemeindenetzwerk.de/?p=14386> (letzter Zugriff 07.04.17).

<sup>69</sup> Vgl. exemplarisch den ebenfalls kürzlich erschienenen Hirtenbrief des Salzburger Bischofs A. Laun an seine fiktive Diözese Libertina in Tunesien oder Libyen, der wörtliche Zitate aus O'Learys Leitsätzen enthält: <http://www.kath.net/news/58970> (letzter Zugriff 25.03.17).

<sup>70</sup> Vgl. J.D. Seidler: *Die Verschwörung der Massenmedien. Eine Kulturgeschichte vom Buchhändler-Komplott bis zur Lügenpresse*, Bielefeld 2016, 32-41.

<sup>71</sup> Vgl. E. Pieck: *Die Deutsche Evangelische Allianz und ihre »rechte« Identitätssuche. Eine stigmatheoretische Analyse*; Th. Auchter: *Die Größe der Verunsicherung. Psychoanalytische Zugänge*, beide in: S.A. Strube (Hg.): *Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie*, Freiburg i.Br. 2015, 145-162.163-177.

<sup>72</sup> So fällt auf, dass gerade die BigS (2006), das Familienpapier (2013) und das Studienzentrum der EKD für Genderfragen (2014) neben großer Zustimmung auch Wellen der Empörung auslösten und zwar innerhalb wie außerhalb von Kirche. S. auch unten 3.2 und 3.3.

<sup>73</sup> Seidler 2016, 37, spricht von »Framing«.

<sup>74</sup> Vgl. hierzu instruktiv M.A. Case: *After Gender The Destruction of Man? The Vatican's Nightmare Vision of the »Gender Agenda« for Law*, in: *Pace Law Review* 31 (2012), 802-817.

<sup>75</sup> Vgl.

[http://www.vatican.va/roman\\_curia/congregations/cfaith/documents/rc\\_con\\_cfaith\\_doc\\_20040731\\_collaboration\\_ge.html](http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20040731_collaboration_ge.html) (letzter Zugriff 20.03.17). Dazu u.a. M. Heimbach-Steins: *Ein Dokument der Defensive. Kirche und Theologie vor der Provokation durch die Genderdebatte*, in: *HK* 58 (9/2004) 443-447.; weiterführend R. Heß: *Ursprungsnarrationen zwischen Affirmation und Subversion. Judith Butler und Joseph Ratzinger*, in: A. Brüske u.a. (Hg.): *Szenen von Widerspenstigkeit. Geschlecht zwischen Affirmation, Subversion und Verweigerung*, Frankfurt a.M./New York 2011, 119-140.

<sup>76</sup> Vgl. zu einem diesbezüglichen Gespräch mit Papst Franziskus [http://m.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/july/documents/papa-francesco\\_20160727\\_polonia-vescovi.html](http://m.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2016/july/documents/papa-francesco_20160727_polonia-vescovi.html) (letzter Zugriff 07.04.17).

<sup>77</sup> Vgl. <http://forum-deutscher-katholiken.de/> (letzter Zugriff 20.03.17).

<sup>78</sup> Diese zweite große Linie kann hier aus Platzgründen nicht weiter verfolgt werden. Vgl. aber Th. Gesterkamp: *Geschlechterkampf von rechts. Wie Männerrechtler und Familienfundamentalisten sich gegen das Feindbild Feminismus radikalieren*, Expertise der Friedrich-Ebert-Stiftung 2010: <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/07054.pdf> (letzter Zugriff 20.03.17); A. Kemper (Hg.): *Die Maskulisten. Organisierter Antifeminismus im deutschsprachigen Raum*, Münster 2012; H. Rosenbrock: *Die antifeministische Männerrechtsbewegung. Denkweisen, Netzwerke und Online-Mobilisierung*, hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 2012. Zur genannten Verschiebung A. Maihofer/F. Schutzbach: *Vom Antifeminismus zum »Anti-Genderismus«*. Eine zeitgenössische Betrachtung am Beispiel Schweiz, in: *Hark/Villa* 2015, 201-217; Scheele 2016, 5, der aus strategisch-terminologischen Gründen (s. oben 1.2) variiert und einen Übergang vom »männerzentrierten zum familienzentrierten Antifeminismus« markiert.

<sup>79</sup> Darunter: *Gender – was steckt dahinter?* von M. von Gersdorff, 1. Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft zum Schutz von Tradition, Familie und Privateigentum e.V., erschienen im Media Maria Verlag; *Gender Mainstreaming. Das Ende von Mann und Frau?* hg. von D. Klenk von der Offensive Junger Christen e.V. (s. oben 2.3), erschienen im Brunnen-Verlag Gießen; T. Kubelik: *Genug gegendert. Eine Kritik der feministischen Sprache*, erschienen im Projekte Verlag Jena; Ch. Günther/Werner Reichel (Hg.): *Genderismus(s). Der Masterplan für die geschlechtslose Gesellschaft*, mit Beiträgen u.a. von B. Kelle (s. unten 3.3) und T. Kubelik, erschienen im Verlag Frank & Frei.

<sup>80</sup> G. Kuby: *Die globale sexuelle Revolution. Zerstörung der Freiheit im Namen der Freiheit*, Kißlegg 22012, 25.

<sup>81</sup> AaO., 23.

<sup>82</sup> Strube 2017, 116; vgl. 116ff.

<sup>83</sup> Vgl. zu den folgenden Zitaten <http://www.gabriele-kuby.de/person-und-werk/person-und-werk/> (letzter Zugriff 21.03.17).

<sup>84</sup> Diese Hinweise finden sich auf den Amazon-Seiten der von ihr vor der Konversion übersetzten Bücher, nicht jedoch auf denen zu »Anti-Gender«.

<sup>85</sup> Deren Absicht ist es, »den Menschen bewusst zu machen, dass Maria, die Mutter Jesu, auch unsere Mutter ist, und dass sie für uns ein wunderbarer Weg ist, zu ihrem Sohn Jesus Christus, dem Erlöser der Welt, zu finden«: <http://www.fatima-aktion.de/verein.html> (letzter Zugriff 21.03.17).

<sup>86</sup> Eine erhellende Analyse bietet G. Marschütz: *Wachstumspotenzial für die eigene Lehre. Zur Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie*, in: *HK* 68 (9/2014), 457-462.

<sup>87</sup> Verfügbar unter <http://www.die-friedenskrieger.de/Dossier.pdf> (letzter Zugriff 01.04.17).

<sup>88</sup> Vgl. <http://www.gabriele-kuby.de/person-und-werk/auszeichnung/> (letzter Zugriff 31.03.17).

<sup>89</sup> Vgl. <https://demofueralle.wordpress.com/eine-seite/wer-wir-sind/> (letzter Zugriff 05.04.17).

<sup>90</sup> Vgl. hierzu bes. Anić 2015. Kubys Band von 2012 wurde in sieben osteuropäische Sprachen sowie ins Italienische und Englische übersetzt.

<sup>91</sup> In dieses Segment gehört auch H. Martenstein, allwöchentlicher Kolumnist des ZEIT-Magazins. 2013 veröffentlichte er dort ein Dossier mit dem Titel »Gender-Forschung: Schlecht – schlechter – Geschlecht« (vgl. Nr. 24/2013, 12-19), in dem er insbesondere auf die sog. »Unwissenschaftlichkeit« der Geschlechterforschung abhob, längst eines der Standardmotive von »Anti-Gender«. Seither polemisiert er in fast jeder Kolumne gegen »Gender«. Sein süffisanter Stil unterscheidet ihn allerdings von dem hier besprochenen Klassiker Zastrow und rückt ihn eher in Richtung Anti-Gender-Pop (s. unten 3.3 und 3.4).

<sup>92</sup> S. oben Anm. 3. Alle Zastrow-Zitate in diesem Abschnitt stammen aus diesem Text.

<sup>93</sup> Vgl. <http://www.manuscriptum.de/> (letzter Zugriff 21.03.17).

<sup>94</sup> Der Verweis auf die 4. Weltfrauenkonferenz in Peking 1995 fehlt gleichwohl nicht.

<sup>95</sup> Auch Kuby vollzieht diese Wendung ins Lokale, die sich bei Kelle (s. unten 3.3) noch weiter verstärkt. J. Siri: *Paradoxien konservativen Protests. Das Beispiel der Bewegungen gegen Gleichstellung in der BRD*, in: *Hark/Villa* 2015, 239-255, 250, erklärt diese Dynamik so: »Angesichts des Fehlens einer konkreten Bedrohung für die konservative Lebenswelt [...] muss zur Aufrechterhaltung des Protestpotenzials viel Mühe darauf verwendet werden, die Gefahr für die eigene Familie, die eigene Gemeinde oder einen ethnischen (Volks-)Körper zu begründen.« S. auch unten 4.

<sup>96</sup> Sie systematischer zu analysieren, wäre lehrreich, sprengt hier jedoch den Rahmen. Vgl. A. Geier: *Stellt ihn vom Platz! Eine rote Karte für Volker Zastrows geschlechterpolitische Rhetorik der*

Diffamierung, in: literaturkritik 7 (2006):

[http://literaturkritik.de/public/druckfassung\\_rez.php?rez\\_id=9641](http://literaturkritik.de/public/druckfassung_rez.php?rez_id=9641) (letzter Zugriff 24.03.17), die ungeachtet des polemischen Titels eine lesenswerte Kritik bietet.

<sup>97</sup> So klagt der Autor mehrfach vielsagend, dass für »Gender-Mainstreaming« nirgendwo eine »Übersetzung« zu finden sei, während sein Text durchweg zu erkennen gibt, dass ihm die entsprechende Definition durchaus wohlbekannt ist – und auf der Website des BMFSJ auch jederzeit verfügbar.

<sup>98</sup> Im Anschluss an H. Schleicher diagnostiziert Geier 2006: »credo quia absurdum est« (Hvhb. im Original).

<sup>99</sup> Ebd.

<sup>100</sup> Ganz ähnlich bei Pirinçci (s. unten 3.4). Kuby stellt dann auf eine »Homo-Lobby« generell ab: vgl. <http://kath.net/news/44758/> (letzter Zugriff 31.03.17). – Zudem verknüpft Zastrow seine Homosexualisierung von »Gender« mit dem Topos »Tod«: Neben mehreren schwulen AIDS-Toten tritt ein mordendes Lesbenpaar auf. Ganz zu schweigen von einer geschiedenen Feministin, die ursprünglich den Berufswunsch »Kriegsberichterstatteerin« hegte. Kuby spricht im Anschluss an Johannes Paul II. unumwunden von einer ganzen »Kultur des Todes«: vgl. die Spalte »Zeichen der Zeit« auf <http://www.gabriele-kuby.de/> (letzter Zugriff 31.03.17).

<sup>101</sup> Kelle 2015, 7 (s. oben Anm. 18).

<sup>102</sup> Erste Anklänge in diese Richtung finden sich im Titel der FPÖ-Politikerin B. Rosenkranz: *MenschInnen. Gender Mainstreaming: Auf dem Weg zum geschlechtslosen Menschen*, Graz 2008. Unterdessen hat Kelles Stil zahlreiche Nachahmer\_innen gefunden.

<sup>103</sup> Vgl. zur Person <http://www.birgit-kelle.de/Vita.4.0.html> (letzter Zugriff 24.03.17).

<sup>104</sup> S. oben Anm. 89.

<sup>105</sup> Vgl. [http://www.stiftung-christliche-medien.de/index.php?id=scm\\_stiftung](http://www.stiftung-christliche-medien.de/index.php?id=scm_stiftung) (letzter Zugriff 24.03.17).

<sup>106</sup> Kelle 2015, 16.

<sup>107</sup> Strube 2017, 117, sieht Kelle ganz auf den Spuren Kubys. Inhaltlich zutreffend unterschätzt dieses Urteil m.E. die enorme Wirkung der neuen Form, in die Kelle das Dispositiv gießt.

<sup>108</sup> Kelle 2015, 16.

<sup>109</sup> Sie profitiert davon, dass Fragen des Geschlechtlichen ohnehin den Nimbus des Halbernsthaften tragen.

<sup>110</sup> In vielen Fällen ist das längst gelungen. Auf Veranstaltungen lässt sich beobachten, wie Teilnehmende, oftmals ältere Herrschaften, Kelles »Aufreger« nacherzählen, als hätten sie sie selbst erlebt, und mit Hörensagen und eigenen Phantasien weiter ausschmücken.

<sup>111</sup> Vgl. hierzu unten.

<sup>112</sup> Vgl. aaO., 16.21.42.114.121.128-140.146.

<sup>113</sup> AaO., 16.

<sup>114</sup> Ebd.; vgl. 31.33.42.56.154.

<sup>115</sup> AaO., 134; vgl. 100f.129 sowie wörtlich identisch B. Kelle: *Hat Gott etwas falsch gemacht?*, in: *ideaSpektrum* 15/2015, 15-17, 17, wo »Gender Gaga« kurz nach Erscheinen beworben wurde.

<sup>116</sup> AaO., 134.

<sup>117</sup> <http://www.idea.de/spektrum/detail/wozu-ist-eigentlich-gender-gut-79079.html> (letzter Zugriff 31.03.17).

<sup>118</sup> AaO., 136f.

<sup>119</sup> Vgl. <https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2013/weder-mann-noch-frau-19543>; etwas ausführlicher [https://heinzjuergenvoss.de/antwort\\_chrismon.html](https://heinzjuergenvoss.de/antwort_chrismon.html) (letzter Zugriff 31.03.17).

<sup>120</sup> S. zu dieser Problematik unten 4.

<sup>121</sup> Kelle 2015, 138.

<sup>122</sup> AaO., 181.

<sup>123</sup> Priniçci 2014, 249 (s. oben Anm. 25).

<sup>124</sup> AaO., 253. Der Verlag Pirinçcis verweigert die Rechtschreibreform von 1996.

<sup>125</sup> Dieses Segment geht weit über Pirinçci, der hier nur als freilich massenwirksames Exempel dient, hinaus. Schon im ersten »Positionspapier der PEGIDA« tauchte eine These auf »GEGEN dieses wahnwitzige »Gender Mainstreaming«, auch oft »Genderisierung« genannt, die nahezu schon zwanghafte, politisch korrekte Geschlechtsneutralisierung unserer Sprache!«. Vgl. zum Ganzen J. Lang: *Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender*, in: *Hark/Villa* 2015, 167-182.

<sup>126</sup> Priniçci 2014, 244.

<sup>127</sup> S. oben 3.2.

<sup>128</sup> Vgl. hierzu besonders die überraschend eingestreuten Bemerkungen zur »Tötung ungeborenen Lebens« (aaO., 247; vgl. 246-248 u.ö.).

<sup>129</sup> AaO., 19 (Hvhb. im Original); vgl. 12.23.

<sup>130</sup> AaO., 244f.

<sup>131</sup> Hier setzt, sprachlich nicht allzu weit von Pirinçci entfernt (vgl. das Zitat oben zu Anm. 30), Kutschera 2016 an. Eine erhellende Kritik des Standardmotivs »Unwissenschaftlichkeit« (s. schon oben Anm. 91) bieten: R. Frey u.a.: *Gender, Wissenschaftlichkeit und Ideologie. Argumente im Streit um Geschlechterverhältnisse* (Schriften des GWI 9), hg. von der Heinrich-Böll-Stiftung, Berlin 2014: <http://www.gwi-boell.de/de/2013/11/20/gender-wissenschaftlichkeit-und-ideologie-argumente-im-streit-um-geschlechterverh%C3%A4ltnisse> (letzter Zugriff 01.04.17). Zu Kutschera selbst F. Biskamp/F. Bärig: *Männerfantasien. Die antigenderistische Ideologie des Ulrich Kutschera* (2015): <https://publikative.org/2015/11/01/maennerfantasien-die-antigenderistische-ideologie-des-ulrich-kutschera/> (letzter Zugriff 03.04.17). Zu dessen Buch »Gender-Paradox« die ausführliche Rezension von H. Krüger-Kirn u.a.:



<https://www.uni-marburg.de/genderzukunft/pub/sonstigePublikationen/rezensionkutscheravers2.pdf> (letzter Zugriff 01.04.17).

<sup>132</sup> AaO., 274 (Hvhb. im Original); vgl. 269-276.

<sup>133</sup> S. oben 3.3.

<sup>134</sup> AaO., 262. Das Cover löste übrigens einen Shitstorm und eine Online-Petition aus: vgl. <http://www.abendzeitung-muenchen.de/inhalt.familienpass-in-muenchen-hass-mails-gegen-die-stadt-wegen-dieses-familienfotos.29ddc5ab-bda9-4dd4-92df-e6c8152c3c84.html> (letzter Zugriff 01.04.17).

<sup>135</sup> Pirincci 2014, 275f.

<sup>136</sup> Vgl. Frey u.a. <sup>2</sup>2014, 17-19.

<sup>137</sup> Sie dient zugleich Werbezwecken und steht in Verbindung mit einem Gratis-Probe-Abo der Wochenzeitung.

<sup>138</sup> Strube 2017, 118.

<sup>139</sup> Vgl. Kelle 2015, 7.

<sup>140</sup> Strube 2017, 107, spricht von »Strohmanntaktik«: »Unterstellungsreich und mit rein rhetorischen Mitteln erschaffen Anti-Genderismus-Aktivist/innen selbst erst das Bedrohungsszenario, das sie dann wortreich bekämpfen.« D.-P. Zorn: Logik für Demokraten. Eine Anleitung, Stuttgart 2017, 43; vgl. 44-48, rekonstruiert das Aufrichten solcher Pappkameraden als eine der »Kernstrategien des populistischen Denkens« insgesamt.

<sup>141</sup> Hark/Villa 2015, 7 (Vorwort).

<sup>142</sup> AaO., 8.

<sup>143</sup> Vgl. hierzu weiterführend Zorn 2017.

<sup>144</sup> Sie Stück für Stück zu analysieren und zu entmythologisieren, war hier aus Platzgründen nicht möglich und wird an anderer

Stelle nachgeholt. – Aufschlussreiche strukturelle Parallelen zeigen sich übrigens zum Kampf um »Political Correctness«, wie er seit den 1990er Jahren in den USA geführt wird und an dessen vorläufigem Ende der Wahlsieg D. Trumps zum Präsidenten steht. Vgl. hierzu instruktiv M. Weigel: Political correctness: how the right invented a phantom enemy, in: The Guardian 30.11.16: <https://www.theguardian.com/us-news/2016/nov/30/political-correctness-how-the-right-invented-phantom-enemy-donald-trump> (letzter Zugriff 03.04.17).

<sup>145</sup> S. oben Anm. 32.

<sup>146</sup> S. z.B. oben Anm. 79.125

<sup>147</sup> S. oben 3.5. Vgl. zum Folgenden Hark/Villa 2015, 15-39 (Einführung).

<sup>148</sup> Scheele 2016, 16.

<sup>149</sup> Siri 2015, 239.

<sup>150</sup> Ebd.

<sup>151</sup> So wird niemand in diesem Land gehindert, eindeutig als Frau oder Mann zu leben, eine heterosexuelle Ehe zu schließen oder in der Familie eine traditionelle Rollenaufteilung zu praktizieren. Das Gegenteil zu behaupten oder treffender formuliert: hintergründig anzudeuten, ist schlicht Unsinn.

<sup>152</sup> S. oben 2.1.

<sup>153</sup> Petö 2016, 47.

<sup>154</sup> Dieses Anliegen verfolgt die Aufklärungskampagne des Ev. Zentrums Frauen und Männer gGmbH: [www.genderismus.evangelisches-zentrum.de](http://www.genderismus.evangelisches-zentrum.de) (letzter Zugriff 09.04.17).

<sup>155</sup> S. zu diesem Problem paradigmatisch oben Anm. 119.

<sup>156</sup> C. Emcke: Gegen den Hass, Frankfurt a M. 2016, 17f. 

## epd-Berichterstattung

### ■ Friedenspreisträgerin Emcke: Es gibt kein Zuviel an Menschenrechten

Frankfurt a.M. (epd). Geschlecht und Sexualität dienen nach Einschätzung der Friedenspreisträgerin Carolin Emcke Rechtsextremen, religiösen Fundamentalisten und Terroristen als Konfliktfelder der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Aber auch andere Bürger neigten zu Abwehr, Herabsetzung, Ausgrenzung und Diskriminierung, wenn es um die Rechte von Frauen oder Homosexuellen gehe, sagte die 49-jährige Publizistin und Philosophin am Abend des 5. Juli in Frankfurt am Main.

Feministische Ansprüche würden mit Hohn und Spott abgewehrt. Da sei die Rede von »Gender-

Hysterie« und »Gender-Wahn«, weil das Thema Geschlechtergerechtigkeit in alle Lebensbereiche eindringe. Als könne es für die Benachteiligten ein Zuviel an Menschen- oder Grundrechten geben, eine Art Obergrenze. Da heiße es, dass Frauen arbeiten dürften, sei ja gut, aber dass sie nun auch noch gleichen Lohn forderten, etwas anderes. Schwulen und Lesben sage man: »Es gab doch schon so viel Toleranz - jetzt wollt ihr auch noch heiraten und Kinder adoptieren.«

Manche Talkshow werde zum liebedienerischen Helfer dieser Haltung. »Als verlören Menschen Rechte, wenn sie allen zu-

stehen«, sagte Emcke, die 2016 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. Zuerst sei das »Gutmenschentum«, dann die »Political Correctness« denunziert worden. Nun werde behauptet, dass Schwarze, Frauen, Schwule und Lesben am Wahlsieg von US-Präsident Donald Trump schuld seien: Durch ihre Forderungen hätten Weiße sich gedemütigt gefühlt und Trump gewählt. Emcke sprach in ihrem Vortrag an der Goethe-Universität auch offen über ihre Homosexualität: »Ich bin queer.«  
(epd-Basisdienst, 06.07.2017)

### ■ Evangelische Frauen und Männer warnen vor Rückfall in Rollenklischees

Nürnberg (epd). Der Einsatz für Geschlechter- und Chancengerechtigkeit wird in jüngster Zeit bagatellisiert oder lächerlich gemacht: Diesen Trend stellen evangelische Männer und Frauen in der bayerischen Landeskirche fest und protestieren dagegen. In einer gemeinsamen Erklärung warnten die Leiterin der Fachstelle für Frauenarbeit in Stein, Andrea König, und der Beauftragte für Männerarbeit, Günter Kusch, am 14. Februar vor europaweiten »neokonservativen« und »rechtspopulistischen« Kräften, die

»Gender-Ideologie« zu einem neuen Feindbild erklärt hätten.

Es bereite ihnen Sorgen, dass auch in Teilen der Kirche vor »Gender-Wahn« gewarnt werde, erklärten König und Kusch. Ziel solcher Angriffe sei es, stereotype Bilder vom Mann- und Frausein zu zeichnen, Hierarchien festzulegen und andere Lebensentwürfe zurückzudrängen. »Es ist menschenfeindlich und unbiblisch, wenn Personengruppen per se, wie Frauen, Männer, Migranten, Homosexuelle oder Muslime und

ihre Lebensweise diffamiert werden«, heißt es in dem Papier unter der Überschrift »Schöne heile Welt in blau und rosa?«.

Die Fachstelle für Frauenarbeit in Stein bei Nürnberg gestaltet die Frauenarbeit der evangelische Kirche in Bayern. Die Männerarbeit der evangelischen Kirche ist beim Amt für Gemeindedienst in Nürnberg angesiedelt.  
(epd-Landesdienst Bayern, 14.02.2017)

## ■ Soziologe: Christliche Fundamentalisten stark in der AfD

Nürnberg (epd). Christliche Fundamentalisten spielen nach Ansicht des Soziologen Andreas Kemper innerhalb der rechtspopulistischen AfD eine wichtige Rolle. »Ideologisch gesehen sind sie sehr stark in der AfD, besonders in Baden-Württemberg«, sagte Kemper am 19. Februar bei einer Versammlung der Initiative »Kirche für Demokratie gegen Rechtsextremismus« in Hannover.

Auch im Erzgebirge sei diese Gruppierung deutlich vertreten, erklärte der Publizist aus Münster, der seit einigen Jahren über die Partei forscht. Die christlichen Fundamentalisten in der AfD stünden auch der fremdenfeindlichen »Pegida«-Bewegung nahe. »Sie sagen, es ist eine Christenpflicht, da mitzumarschieren«, sagte Kemper.

Vor allem in Baden-Württemberg wendeten sie sich unter anderem

gegen die Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, die sie als »Genderwahn« abtäten, erläuterte der Soziologe. Die unterschiedlichen Flügel der AfD verbinde, dass sie gegen eine Gleichstellung von Menschen seien. So trete der neoliberale Zweig für einen weitgehenden Sozialabbau ein, der völkisch-nationale bediene den Rassismus.

*(epd-Basisdienst, 19.02.2016)*

---

## Jahrgang 2016

46/16 – **Frauen der Reformation** (Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V.)  
56 Seiten / 5,10 €

47/16 – **Eröffnung des 500-jährigen Reformationsjubiläums am 31. Oktober 2016 in Berlin**  
32 Seiten / 4,10 €

48/16 – **Prämissen, Perspektiven, Parteilichkeit. Einblicke in Diskurse und Erfahrungen der Jungen- und Männerarbeit.** (Fachtagung der Evangelischen Akademie Meißen) – 60 Seiten / 5,10 €

49/16 – **Synodentagung 2016 in Magdeburg (1)**  
3. verbundene Tagung der 12. Synode der EKD, der 12. Generalsynode der VELKD und der 3. Vollkonferenz der UEK, Magdeburg, 3. bis 9. November 2016 (Berichte) – 48 Seiten / 4,60 €

50/16 – **Synodentagung 2016 in Magdeburg (2)**  
3. verbundene Tagung der 12. Synode der EKD, der 12. Generalsynode der VELKD und der 3. Vollkonferenz der UEK, Magdeburg, 3. bis 9. November 2016 (Catholica-Berichte u. a.) – 52 Seiten / 5,10 €

## Jahrgang 2017

01/17 – **GKKE: Rüstungsexportbericht 2016**  
76 Seiten / 5,90 €

02/17 – **Hirntod und Organspende** (Tagung des Evangelischen Juristenforums, Kassel, 19. April 2016/ Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar, Kassel, 14. September 2016) – 84 Seiten / 6,40 €

03/17 – **»Reformation – Bildung – Transformation«. Beiträge zu einem ökumenischen Prozess (2)** (Dokumente der zweiten Versammlung der »Twin Consultation«) – 76 Seiten / 5,90 €

04/17 – **»How to become a Just Peace Church«** – Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche aus dem Geist des Gerechten Friedens (Internationale Friedenskonsultation, Berlin, 28. September bis 1. Oktober 2016) – 68 Seiten / 5,40 €

05/17 – **Synodentagung 2016 in Magdeburg (3)**  
3. Tagung der 12. Synode der EKD, Magdeburg, 3. bis 9. November 2016 (Haushalt, Berichte der Werke, Beschlüsse) – 40 Seiten / 4,10 €

06/17 – **Europa an der Grenze: Die Krise und die Zukunft des Flüchtlingsschutzes** (16. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz, 20. bis 21. Juni 2016, Französische Friedrichstadtkirche) – 36 Seiten / 4,10 €

07/17 – **»Neues Kapitel der Ökumene aufschlagen«** – (Texte zur Privataudienz einer EKD-Delegation bei Papst Franziskus) **»Glauben wir alle an denselben Gott?«** Gedanken zum Zusammenleben von Christen, Juden und Muslimen (Vortrag von Bischof Prof. Dr. Martin Hein) – 20 Seiten / 3,40 €

08/17 – **»Neue Konflikte, neue Friedensethik?«** (Tagung der Evangelischen Akademie Loccum)  
60 Seiten / 5,10 €

09/17 – **»... dass ihr hingehet«** (Internationale Partnerschaftstagung der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, 9. bis 14. Juni 2016, Meißen)  
48 Seiten / 4,60 €

10/17 – **»Das Wort – ganz nahe bei dir«**  
Texte zur Ökumenischen Bibeltagung in Stuttgart, 9. Februar 2017, und zur Revision der Lutherbibel  
44 Seiten / 4,60 €

11/17 – **Die Angst vor dem Sterben** (Verleihung des Bad Herrenalber Akademiepreises) **Von der »Lutherdekade« zum 500. Reformationsgedenken – Ein ökumenischer Lernprozess mit Perspektive?** (Vortrag von Bischof Dr. Feige) – 28 Seiten / 3,40 €

12/17 – **»Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen«** (Ökumenischer Buß- und Versöhnungsgottesdienst in Hildesheim)/**»Nun gehe hin und lerne«** (Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an die Konferenz Landeskirchlicher Arbeitskreise Christen und Juden) – 24 Seiten / 3,40 €

13/17 – **Auf dem Fahrrad mit Gott** – Eine Tour durch die religiöse Literaturlandschaft der Niederlande (Studientag u.a. der Evangelischen Akademie Frankfurt)  
40 Seiten / 4,10 €

14/17 – **Indifferent? Ich bin normal. Indifferenz als Irritation für kirchliches Denken und Handeln** (Fachtagung des EKD-Zentrums für Mission in der Region) – 52 Seiten / 5,10 €

15-16/17 – **Gesegnet und gesendet. Lebensweltliche und empirische Einsichten zur Zukunft des Pfarrberufs** (3. Fachtagung der Land-Kirchen-Konferenz der EKD) – 56 Seiten / 5,10 €

17/17 – **Antisemitismus als politische Theologie. Typologien und Welterklärungsmuster** (Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin) – 76 Seiten / 5,90 €

18/17 – **60 Jahre Beratung von Kriegsdienstverweigerern. Gegenwärtige Herausforderungen für Soldaten und Soldatinnen, Kriegsflüchtlinge und die Friedensarbeit der Kirche** (Jubiläumsfeier der EAK)  
60 Seiten / 5,10 €

19/17 – **DYNAMISSIO. Der missionarische Gemeindekongress** – 56 Seiten/ 5,10 €

20/17 – **»Keine Religion kann aus der Verantwortung entlassen werden«** (Rede von Bundesinnenminister de Maizière) – **EKD-Erklärung zum Völkermord im früheren Deutsch-Südwestafrika – Ökumenische Erklärung zu 60 Jahre Römische Verträge – 125. Geburtstag von Martin Niemöller** – 28 Seiten/ 3,40 €

21/17 – **Reform der Reformation. Zum Stand und Stellenwert jüdisch-christlicher Lehrinhalte in der theologischen Ausbildung** (Fachgespräch der Evangelischen Akademie zu Berlin) – 36 Seiten / 4,10 €

Gemeinschaftswerk der  
Evangelischen Publizistik gGmbH  
Verlag/Vertrieb  
Postfach 50 05 50  
60394 Frankfurt am Main

## Jahrgang 2017

22/17 – **Just Policing. Eine Alternative zur militärischen Intervention?** (Studie der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft e.V., Tagung der Evangelischen Akademie Baden) – 104 Seiten / 7,40 €

23/17 – **36. Deutscher Evangelischer Kirchentag (1)**  
32 Seiten / 4,10 €

24/17 – **Ernstfall Schule. Die Rolle der Religionen in der Einwanderungsgesellschaft** (Fachtagung der Evangelischen Akademie zu Berlin, der Evangelischen Kirche in Deutschland und des Comenius-Instituts) – 104 Seiten / 7,40 €

25/17 – **Eine selbstbewusste Kirche in einem pluralistischen Europa. Gemeinsam weiter auf dem Weg** (Bericht der Meissen Kommission 2012–2016, Die Kirche von England und die Evangelische Kirche in Deutschland) – 28 Seiten / 3,40 €

26/17 – **36. Deutscher Evangelischer Kirchentag (2)**  
44 Seiten / 4,60 €

27/17 – **36. Deutscher Evangelischer Kirchentag (3)**  
40 Seiten / 4,10 €

28/17 – **Liberated by God's Grace / Befreit durch Gottes Gnade** (Zwölfte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes 2017) – 52 Seiten / 5,10 €

29/17 – **Kirchentage auf dem Weg** – 44 Seiten / 4,60 €

30/17 – **»Schatz, wir müssen reden!« Kirche und Mitgliederkommunikation** (51. Jahrestagung Öffentlichkeitsarbeit) – 44 Seiten / 4,60 €

31/17 – **36. Deutscher Evangelischer Kirchentag (4)**  
56 Seiten / 5,10 €

32/17 – **Verantwortungsteilung im Flüchtlingsschutz – Herausforderungen auf globaler, europäischer und nationaler Ebene** (17. Berliner Symposium zum Flüchtlingsschutz) – **Luther und die Sakramente. Eine katholische Relecture in ökumenischer Perspektive** (Internationales Symposium, Päpstliche Universität Gregoriana) – 40 Seiten / 4,10 €

33/17 – **Wie lässt sich Gewalt bändigen, wenn die kooperative Weltordnung zerfällt?** (Friedensgutachten 2017) – **Aleppo und Mossul – lassen sich Massenverbrechen verhindern, wenn die kooperative Weltordnung zerfällt?** (Abendforum der Evangelischen Akademie zu Berlin) – **»America first« – was bleibt für den Rest? Gefahren für die Europäische Union** (Frankfurter Friedensforum) – 32 Seiten / 4,10 €

34-35/17 – **Aufgabe und Weg: »Kirche des gerechten Friedens werden«** (Ökumenische Konsultation Gerechtigkeit und Frieden) – 108 Seiten / 7,40 €

36/17 – **»Lebendiger Gott, erneuere und verwandle uns«** (26. Generalversammlung der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen 2017) – 84 Seiten / 6,40 €

37/17 – **Synopse der Parteiprogramme zur Bundestagswahl 2017** – 36 Seiten / 4,10 €

38/17 – **Medien und Politik in Zeiten des Wahlkampfes** (Südwestdeutsche Medientage 2017) – 48 Seiten / 4,60 €

39/17 – **Evangelische Identitäten: Das Reformationsjubiläum aus freikirchlicher und landeskirchlicher Sicht** (Tagung der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Theologischen Hochschule Elstal) – 76 Seiten / 5,90 €

40/17 – **Berliner Memorandum Sicherheit neu denken – Wege des Friedens in Europa** (Erarbeitet von einer Arbeitsgruppe an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft FEST) – 20 Seiten / 3,40 €

41/17 – **Funke – Flamme – Feuer? Zum europäischen Charakter der Reformation** (Tagung der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, der Evangelischen Akademie zu Berlin und der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder) – 44 Seiten / 4,60 €

42/17 – **Gender Gaga?! Kritische Analysen der Anti-Gender-Bewegung und Gegenstrategien für die Kirche** (Fachtagung im Ökumenischen Forum Hafencity Hamburg) – 28 Seiten / 3,40 €

Der Informationsdienst  
**epd**-Dokumentation  
(ISSN 1619-5809) kann im  
Abonnement oder einzeln  
bezogen werden.  
Pro Jahr erscheinen min-  
destens 50 Ausgaben.

Bestellungen und Anfragen an:  
GEP-Vertrieb  
Postfach 50 05 50,  
60394 Frankfurt,  
Tel.: (069) 58 098-191.  
Fax: (069) 58 098-226.  
E-Mail: [vertrieb@gep.de](mailto:vertrieb@gep.de)  
Internet: <http://www.epd.de>

Das Abonnement kostet mo-  
natlich 28,80 € inkl. Versand  
(mit Zugang zum digitalen  
Archiv: 33,50 €). E-Mail-Bezug  
im PDF-Format 27,20 €. Die  
Preise für Einzelbestellungen  
sind nach Umfang der Ausga-  
be und nach Anzahl der  
Exemplare gestaffelt.

Die Liste oben enthält den  
Preis eines Einzelexemplars;  
dazu kommt pro Auftrag eine  
Versandkostenpauschale  
(inkl. Porto) von 2,50 €.

**epd**-Dokumentation wird auf  
chlorfrei gebleichtem Papier  
gedruckt.